

Hans Schafranek

## **Österreicher und Österreicherinnen im französischen Widerstand gegen die deutsche Besatzung: Der „Travail Allemand“ (TA)**

### 1. Zur Geschichte der MOI (Main-d'Oeuvre immigrée)

In dem 1989 erschienenen Sammelband „De l'exil à la résistance. Réfugiés et immigrés d'Europe centrale en France 1933–1945“<sup>1</sup> vertrat der französische Historiker Denis Peschanski eine bemerkenswerte These, die den national-französischen Heldenmythos um die Résistance gehörig ins Wanken brachte. Es habe den Anschein, als wäre der prozentuelle Anteil der an der Résistance Beteiligten unter den nach Frankreich Immigrierten weitaus größer als jener aus der genuin französischen Bevölkerung, konstatierte er. Seit den 1980er Jahren brachen eine neue Generation von französischen Historikern und Historikerinnen und überlebende Akteure<sup>2</sup> das tradierte Bild der Résistance auf und erforschten den maßgeblichen Anteil von Migrant\*innen, politisch verfolgten Exilanten (Spanier, Italiener) und – zumeist osteuropäischen – Juden an der Résistance, auch und besonders im Rahmen der überwiegend kommunistisch orientierten Stadtguerilla bzw. im Maquis. Hier sei etwa auf die wichtigen Studien von Philippe Robrieux, Claude Collin, Annette Wiewiorka und anderen hingewiesen.<sup>3</sup> Seit Mitte der 1990er Jahre gerieten auch die bis dahin stark

1 De l'exil à la résistance. Réfugiés et immigrés d'Europe centrale en France 1933–1945. Sous la direction de Karel Bartosek, René Gallissot, Denis Peschanski. Colloque international Centre de recherche de l'Université de Paris VIII Institut d'histoire du temps présent (CNRS), Saint-Denis 1989, S. 153.

2 Louis Gronowski-Brunot, *Le dernier grand soir. Un juif de Pologne*, Paris 1980; Arsène Tchakarian, *Les Francs-Tireurs de l’Affiche rouge*, Paris 1986; Adam Rayski, *Nos illusions perdues*, Paris 1985; Boris Holban, *Testament. Après quarante-cinq ans de silence, le chef militaire des FTP-MOI de Paris parle*, Paris 1994.

3 Siehe beispielsweise Renée Poznanski, *Les juifs en France pendant la Seconde Guerre Mondiale*, Paris 2018, S. 422 ff. (Erstausgabe 1994); Annette Wiewiorka, *Ils étaient juifs, résistants, communistes*, Paris 2018 (Erstausgabe 1986); Claude Collin, *Jeune combat. Les*

vernachlässigten Leistungen von Frauen im französischen Widerstand stärker ins Blickfeld der historischen Forschung.<sup>4</sup>

Einen wesentlichen Beitrag zur Neuausrichtung der Interpretation des Nationalmythos Résistance leistete auch die Studie „Le sang de l'étranger. Les immigrés de la M.O.I. dans la Résistance“.<sup>5</sup> Im Fokus der Untersuchung stand als organisatorisches Zentrum des ausländischen, (vielfach jüdisch-)kommunistischen Widerstands die MOI (= Main-d'Oeuvre immigrée), „jene Organisation, die der Parti Communiste Français (PCF) geschaffen hatte, um die nach Frankreich in der Zwischenkriegszeit geflüchteten Exilanten für den Widerstand zu gewinnen und zu mobilisieren. Männer und Frauen mit ausländischem Akzent, die – ohne jeden Dank – gegen die Besatzungsarmee gekämpft haben“<sup>6</sup>. Die früheste Arbeit über die Bedeutung von Emigranten und Emigrantinnen im französischen Widerstand erschien 1965,<sup>7</sup> blieb aber ohne nachhaltige Wirkung.

1933, nach der Machtergreifung Hitlers, emigrierten ungefähr 35.000 Deutsche nach Frankreich, darunter befanden sich zahlreiche politische Flüchtlinge, viele von ihnen jüdischer Herkunft. Frankreich hatte für die kommunistische Emigration als Zielland traditionell große Bedeutung. 1933 wurde die Auslandsleitung der KPD teilweise in Paris installiert. 1934 errichtete die KPÖ

jeunes juifs de la MOI dans la Résistance, Presses Universitaires de Grenoble, 1998; Maurice Rajsfus, *L'an prochain la révolution. Les communistes juifs immigrés dans la tourmente stalinienne 1930–1945*, Paris 1985; Philippe Robrieux, *L'affaire Manouchian. Vie et mort d'un héros communiste*, Paris 1986.

- 4 Rita Thalmann, *L'oubli des femmes dans l'historiographie de la Résistance*, in: *Clio*, numéro 1-1995, *Résistances et Libérations France 1940–1945*; Margaret Collins Weitz, *Les combattantes de l'ombre. Histoire des femmes dans la Résistance*, Paris 1997; Ingrid Strobl, *Die Angst kam erst danach. Jüdische Frauen im Widerstand*, Frankfurt 1998, S. 43–136; Renée Poznanski, *Women in the French Jewish Underground. Shield-Bearers of the Resistance?*, in: Dalia Ofer / Lenore J. Weitzman (Hrsg.), *Women in the Holocaust*, Yale University Press 1998, S. 234–252; Évelyne Morin-Rotureau (Hrsg.), *1939–1945: combats de femmes. Françaises et Allemandes, les oubliées de l'histoire*, Paris 2001; Mechtild Gilzmer / Christine Levisse-Touzé / Stefan Martens (Hrsg.), *Les femmes dans la Résistance. Actes du colloque international de Berlin, 8–10 oct. 2001*, organisé par Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin et par le Mémorial du Maréchal Leclerc de Hauteclocque / Musée Jean Moulin, Paris, Paris 2003; Corinna von List, *Frauen in der Résistance*, Paderborn 2010; Petra Monika Domesle, *Österreicherinnen in Exil und Widerstand in Frankreich. Beitrag zum Widerstand und Problematik der Rückkehr. Status in Wissenschaft und Gesellschaft*, Diplomarbeit, Universität Wien 2006.
- 5 Stéphane Courtois / Denis Peschanski / Adam Rayski, *Le sang de l'étranger. Les immigrés de la M.O.I. dans la Résistance*, Paris 1989.
- 6 Ebenda, S. 9.
- 7 Gaston Laroche. Colonel F.T.P.F. Boris Matline, *On les nommait des étrangers. (Les immigrés dans la Résistance)*, Paris 1965.

einen „Brückenkopf“ in der französischen Hauptstadt. 1936 nach Paris kommandiert, arbeitete die spätere österreichische Widerstandskämpferin Antonie („Toni“) Lehr im westeuropäischen Sekretariat der MOPR (russische Abkürzung für „Internationale Rote Hilfe“).

1938 löste der „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich eine weitere Flüchtlingswelle aus: Ungefähr 20.000 Personen aus Österreich flüchteten nach dem März 1938 nach Frankreich. Dort wappnete sich die Regierung mit einer Reihe von legislativen Exklusionsmaßnahmen gegen die unerwünschten Ausländer, ungeachtet der Tatsache, dass sie in ihren Heimatländern politischer und/oder rassistischer Verfolgung ausgesetzt waren. Sobald Daladier im April 1938 an die Macht kam, erließ er eine Reihe von Maßnahmen gegen die Ausländer. Das Münchner Abkommen vom 30. September 1938, die Annexion des Sudetenlandes und die Besetzung der Tschechoslowakei (März 1939) verursachten eine weitere Flüchtlingswelle; rund 40.000 Flüchtlinge, darunter viele Slowaken, kamen dadurch nach Frankreich. Mit dem Dekret vom 12. November 1938 verschärfte die französische Regierung die Maßnahmen gegen die Ausländer abermals, und zwar mit einem Gesetz, das die Internierung von „unerwünschten“ Ausländern vorsah. Die betroffenen Personen konnten ohne weitere Begründung oder Gerichtsbeschluss in speziellen Zentren untergebracht und einer permanenten Bewachung unterzogen werden. Als erstes dieser Internierungslager entstand am 21. Jänner 1939 Rieucros<sup>8</sup> (nahe Mende, Département Lozère). In diesem speziell für Frauen bestimmten Lager waren auch einige österreichische Exilantinnen und nachmalige Widerstandskämpferinnen interniert (Steffi Spira, Mali Padwa, Gertrude Schindel).

Die MOI<sup>9</sup> unterstand unmittelbar dem Zentralkomitee (ZK) des PCF.<sup>10</sup> Der britische, an der Universität Oxford lehrende Historiker Robert Gildea schreibt dazu in seinem Buch „Comment sont-ils devenus Résistants? Une nouvelle histoire de la Résistance (1940–1945)“:

8 Mechtild Gilzmer, Fraueninternierungslager in Südfrankreich. Rieucros und Brens 1939–1944, Berlin 1994.

9 Bereits 1924 gegründet, war die MOI ursprünglich der gewerkschaftliche Dachverband aller nach Sprachsektionen gegliederten kommunistischen Immigranten in Frankreich. Ihr partieller Funktionswandel, vor allem seit Kriegsbeginn, kann hier nicht skizziert werden. Im Zweiten Weltkrieg stellte sie mit den FTP/MOI sehr aktive Widerstandsformationen im Partisanenkampf auf. FTP = Francs-tireurs et partisans.

10 Der Artikel (männlich oder weiblich) stimmt im Folgenden jeweils mit dem Artikel im französischen Originalbegriff bzw. dessen Abkürzung überein, also: le Parti Communiste Français = PCF (übersetzt: die Kommunistische Partei Frankreichs, aber der PCF). Ebenso im Folgenden bei Travail Allemand usw.

„Das polnisch-jüdische Milieu von Belleville<sup>11</sup> war weniger religiös und dafür fortschrittlicher. Es war weitgehend dominiert von der MOI, einer Formation des PCF, die die Immigranten ihren Herkunftssprachen nach in unterschiedlichen Sektionen zusammenfasste, einschließlich von Gewerkschaften, Gemeinschaftsorganisationen und Zeitungen. Es gab in den Gewerkschaften auch jiddische Sektionen. [...] Die wichtigsten Protagonisten waren der Journalist Adam Rayski, aus Bialystok, der Friseur Jacques Kaminski und Lajb („Louis“) Gronowski, ein jüdischer Kommunist, der nach zwei Jahren Gefängnis in Polen nach Paris geflüchtet war.“<sup>12</sup>

Louis Gronowski<sup>13</sup> („Brunot“), bis dahin Chef der jüdischen Sektion der MOI, hatte ab 1938 die Gesamtleitung der Organisation inne. Gronowski war 1921 in Polen dem Kommunistischen Jugendverband beigetreten und wegen seiner politischen Haltung 1923–1924 und 1926 inhaftiert gewesen (in einer im September 1935 in Moskau verfassten Biographie bezeichnete er sich als „Bolschewik“). In Frankreich avancierte Gronowski zum Instrukteur der KP bei der jüdischen Immigration.<sup>14</sup>

Die Kommunistische Partei Frankreichs musste ab 26. September 1939 in der Illegalität operieren. Ihre Funktionäre verfügten über wenig Erfahrung in der illegalen Arbeit, und die Reorganisation der Partei bereitete große Schwierigkeiten. Gronowski („Genosse Louis“) war gegenüber dem Zentralkomitee (ZK) persönlich für die Zusammenarbeit und die Kontakte mit der Parteiführung des jeweiligen Landes verantwortlich: Dies betraf unter anderem Teile des Politbüros der Kommunistischen Partei Italiens, der KP Spaniens, der österreichischen KP sowie der KPD.

Gronowski übermittelte den genannten Parteiführungen die Direktiven der Komintern. So entstand ein weit verzweigter, bürokratischer Apparat. Aufträge und Befehle musste „Louis“ auf der Straße, in der Pariser Métro usw. erledigen. Eine Reorganisation des Apparats sollte Abhilfe schaffen: Ab Oktober 1940 führte ein „Triangel“ die MOI. Es bestand aus Gronowski („Louis“, „Brunot“), Jacques Kaminski („Hervé“) und dem Tschechen Artur London („Gérard“), der nach 1945 zum stellvertretenden tschechischen Außenminister avancierte und

11 Stadtteil von Paris mit einem traditionell sehr hohen Anteil von Immigranten (sephardische Juden, Schwarzafrikaner, Chinesen).

12 Robert Gildea, *Comment sont-ils devenus Résistants? Une nouvelle histoire de la Résistance (1940–1945)*, Paris 2017, S. 198.

13 In manchen Dokumenten ist die Schreibweise Grojnowski zu finden.

14 Franck Liaigre, *Les FTP. Nouvelle histoire d'une Résistance*, Paris 2015, S. 174 f.

vor allem durch seine Verurteilung in einem stalinistischen Schauprozess (1952) große Bekanntheit erlangte. Gronowski war für die Kontakte mit dem PCF zuständig, Kaminski für die Organisation und London für die Propaganda.<sup>15</sup> Artur London<sup>16</sup> (seit 1927 KP-Mitglied in der Tschechoslowakei; 1933 nach Moskau, dann im Spanischen Bürgerkrieg und von dort nach Frankreich emigriert) beschrieb die Linientreue der Kader: „Wir waren durch die politische Erziehung konditioniert, zum Beispiel durch die unerbittliche Konsequenz und Strenge der Bolschewiken“.<sup>17</sup>

Im Sommer und Herbst 1940 kehrte die Mehrzahl der geflüchteten Kader nach Paris zurück, so auch Gronowski<sup>18</sup>. Beim Wiederaufbau seiner Strukturen in der Illegalität bezog der PCF die Ausländer verstärkt mit ein. Gronowski erhielt den Parteauftrag, Kontakt mit den einzelnen Sprachgruppen der Emigranten aufzunehmen.<sup>19</sup>

In der MOI gab es insgesamt 17 Sprachgruppen. Neben der polnischen existierten italienische, spanische, jiddische, portugiesische, tschechische, ungarische, rumänische, jugoslawische, bulgarische, deutsche, griechische, armenische, russische und einige weitere Gruppen. Etwa zur Jahreswende 1940/41 bildete die MOI einen Sonderapparat zur Herstellung von gefälschten Dokumenten. Die sich verschärfende Situation, die Razzien gegenüber Juden usw. zwangen Tausende zu einem Leben in der Illegalität; dafür benötigten sie falsche Identitäten und Ausweispapiere.

15 Courtois / Peschanski / Rayski, *Le sang de l'étranger*, S. 87.

16 Artur London, geb. 1. 2. 1915 in Ostrava/CSR, am 26. 3. 1944 in Mauthausen interniert. Vgl. International Tracing Service (ITS), Bad Arolsen, Karteikarten KZ Mauthausen betr. Artur London. London wurde bereits am 12. 8. 1942 von der französischen Polizei verhaftet und im Juli 1943 zu einer zehnjährigen Zwangsarbeit verurteilt, bevor man ihn nach Mauthausen deportierte. Trotz schwerer Misshandlungen gab er nichts über seine engen Verbindungen zur MOI und seine Funktion im TA preis. Diese blieben sowohl dem französischen Repressionsapparat als auch der deutschen Besatzungsmacht unbekannt.

17 Zitiert nach Liaigre, *Les FTP*, S. 175. Ein Beispiel solcher Konditionierung lässt sich etwa auch an dem selbstaufgelegten Kontaktverbot gegenüber Nicht-Kommunisten ablesen. So etwa antwortete Artur London (Parteiname „Gerhard Elberfeld“) in einem „Fragebogen zur Überführung in die Kommunistische Partei Spaniens“ (24. 10. 1937) auf die Frage „Mit welchen Personen verkehrst Du“ in lakonischer Kürze: „Parteigenossen“. RGASPI (Moskau), 495/272/3.157, Kaderakt Artur London / Gerhard Elberfeld. Im selben Kaderakt auch ein ausführlicher Lebenslauf, Barcelona, 7. 6. 1938.

18 Für die folgenden Ausführungen vgl. Bundesarchiv Berlin (= BArch), Sg Y 30/1400/27 Biographische Darstellung Boris Grojnowski.

19 Ebenda.

## 2. Organisatorische Genese und Leitungsstruktur des Travail Allemand (TA)

Mit dem in der Widerstandsforschung und in persönlichen Lebenserinnerungen gängigen Begriff „Travail Allemand“ (TA)<sup>20</sup> war und ist ein Teil der organisierten Widerstandstätigkeit von deutschsprachigen KommunistInnen in der französischen und belgischen Résistance gemeint. Diese spezifische Variante des Widerstandes zielte in all ihren Ausprägungen darauf ab, durch Agitation, Propaganda und eine Infiltration deutscher Institutionen die deutsche Kriegsmaschinerie an neuralgischen Punkten empfindlich zu treffen und die „Moral“ deutscher Wehrmachtsangehöriger zu schwächen.

Der Begriff „Travail Allemand“ taucht in schriftlichen Nachkriegsquellen erstmals in einem Tätigkeitsbericht (10. Oktober 1945) Otto Niebergalls auf, eines prominenten KPD-Funktionärs, der als politischer Ziehvater Erich Honeckers galt. In diesem ausführlichen Bericht, der die wichtigsten organisatorischen und politischen Etappen der Emigrations-KPD in Frankreich und Belgien im Zeitraum von September 1939 bis August 1944 und auch seinen eigenen Anteil umriss, umschrieb Niebergall die inhaltlichen Grundlagen und den Aufgabenbereich des TA im Wesentlichen identisch mit den Fragestellungen, die in den folgenden Kapiteln durch die jeweiligen Überschriften ausgewiesen sind. Die „Inter“ (vgl. Kapitel 4) kamen allerdings bei ihm nicht vor, ebenso wenig irgendwelche Ersatzbegriffe, die den Tätigkeitsfeldern dieser Funktionsträger entsprochen hätten. Für den Begriff „Mädelarbeit“ (vgl. Kapitel 7) wurde aus nicht rekonstruierbaren Gründen der Terminus „Verbindungsdienst“ eingeführt,<sup>21</sup> und dieser Ausdruck fand auch in späteren DDR-Publikationen exklusiv Verwendung.

Bei einer ganzen Reihe von Themen wiesen die (Selbst)-Darstellungen der wichtigsten TA-Protagonisten (Artur London, Franz Marek, Otto Niebergall) ebenso wie jene von Historikern und Historikerinnen teilweise gravierende Un-

20 In älteren Darstellungen findet sich gelegentlich auch der Begriff „Travail Anti-Allemand“ für TA. Vgl. Tilly Spiegel, *Österreicher in der französischen und belgischen Résistance*, Wien 1969, S. 33. Mittlerweile hat sich jedoch die Bezeichnung „Travail Allemand“ durchgesetzt, wofür es laut Artur London auch eine plausible Erklärung gibt: „Unsere Arbeit hieß damals TA, ‚travail allemand‘, und da man nach dem Krieg nicht immer gleich verstand, was das bedeutete, sprachen dann viele Leute von ‚travail antiallemand‘.“ Artur London, Deckname Gérard, in: Franz Richard Reiter (Hrsg.), *Unser Kampf in Frankreich für Österreich. Interviews mit Widerstandskämpfern*, Wien–Köln–Graz 1984, S. 115.

21 BArch, Nachlass Franz Dahlem, NY 4072/147, Tätigkeitsbericht Otto Niebergall, 10. 10. 1945.

terschiede auf. Im Wesentlichen drehen sich diese teils expliziten, teils impliziten<sup>22</sup> Differenzen um folgende Fragen:

- Wann und unter wessen Ägide entstand der TA?
- Aus welchen Personen setzte sich das Leitungsgremium zusammen?
- Welchen Stellenwert nahm im Rahmen des TA der antifaschistische Widerstand von Österreichern und Österreicherinnen ein, welchen Anteil hatten die Deutschen?

Die Antwort auf die letzte Frage wird zu einem erheblichen Teil durch die folgenden Kapitel konkretisiert. Vielleicht mag aber hier schon der Hinweis genügen, dass von etwa 150 bis 170 österreichischen TA-Angehörigen im französischen Widerstand<sup>23</sup> laut Franz Marek zwischen 84 und 100 dem NS-Terror zum Opfer fielen,<sup>24</sup> während – Niebergall zufolge – 11 Deutsche verhaftet und vier davon ermordet wurden.<sup>25</sup> Zu Recht kritisierte Marek 1958 gegenüber dem Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED eine – sich später noch verfestigende – Attitüde, die Österreicher in der Résistance quasi als „Anhängsel“ der KPD darzustellen.<sup>26</sup> Tatsächlich war tendenziell eher das Gegenteil der Fall, wie wir noch sehen werden.

An der Spitze des TA stand ein Dreierkopf („Triangel“), dessen (anfängliche) personelle Zusammensetzung jedoch in bisherigen Darstellungen nicht vollständig geklärt werden konnte:

22 Implizit zumeist in Form von Auslassungen oder einer politisch-organisatorischen Gewichtsverlagerung „zugunsten“ der KPD, was für eine Reihe von DDR-Darstellungen gilt.

23 Schätzung des Verfassers. Um die Zahl der in Belgien eingesetzten TA-MitarbeiterInnen annäherungsweise zu bestimmen, bedarf es noch ausgedehnter Forschungen.

24 BArch, SgY 30/1082 (vormals: SgY 30/1400/ Mappe 34), Bericht Franz Marek, 22. 1. 1959; SgY 30/1070 (vormals: SgY 30/1400/22), Franz Marek an das Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, 6. 10. 1958.

25 BArch, NY 4072/147, Bericht Niebergall. Der Korrektheit halber muss hinzugefügt werden, dass die Zahl der nach Frankreich exilierten KPD-Mitglieder, die nach 1940 Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung wurden, sicher um ein Vielfaches höher lag. Der Vergleich bei den Verlusten bezieht sich „nur“ auf die jeweils im Rahmen des TA erfassten Personen. Die Partisanentätigkeit innerhalb kommunistischer Kampfverbände (FTP/MOI) etwa galt nicht als Teil des TA, deshalb ist sie auch nicht in Niebergalls Verlustbilanz inkludiert.

26 BArch, SgY 30/1070 (vormals: SgY 30/1400/22), Franz Marek an das Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, 6. 10. 1958. Vgl. dazu auch Maximilian Graf et al., Franz Marek – ein europäischer Marxist. Die Biografie, Wien 2019, S. 77 f. – Zu einer noch drastischeren Vereinnahmung des TA, d. h. der Fiktion, jener sei durch die in Le Vernet internierten Kader der KPD-Westleitung gegründet worden, siehe die adäquate Kritik von Claude Collin, Le „travail allemand“: origines et filiations, in: Guerres mondiales et conflits contemporains, No. 230, 2008/2.

Niebergall „beförderte“ sich 1945 zum politischen Leiter des gesamten TA, und diese Version ist in sämtliche DDR-Darstellungen eingeflossen. Marek avancierte nach eigener Darstellung im TA bald zum „Mädchen für alles“<sup>27</sup>, was gleichfalls etwas übertrieben sein dürfte. Für die Organisation war laut Niebergall und späteren Historikern „Gérard“ (= Artur London) verantwortlich, und der für „Agit-Prop“ (also die illegale Literatur) zuständige Funktionär soll ein gewisser „Leo“ gewesen sein. Dahinter verbarg sich aber nicht etwa Franz Marek, der nach seinem Parteiausschluss 1970 auch in der DDR zur „Unperson“ gestempelt wurde. Und eine Person mit einem alternativ für „Leo“ verwendeten anderen „Decknamen“ („Langer“), der sich in Kombination schließlich zum vermeintlichen Klarnamen Leo Langer verdichtete,<sup>28</sup> hat niemals existiert. Des Rätsels Lösung: Mareks kurzfristiger (Sommer/Herbst 1941) Vorgänger im TA-Dreierkopf hieß Leopold Hagmüller und fungierte seit 1937 als Vertreter der illegalen KPÖ in Paris. Er wurde von seinen Genossen „Leo“ genannt und war von sehr großer Statur, sodass man ihm den Beinamen „der Lange“ gab.<sup>29</sup> So ist Leo Langer entstanden.

Ob die zuvor angesprochene funktionelle Arbeitsteilung (politische Leitung, Organisation, Propaganda) im TA-Dreierkopf jemals in dieser Form ad personam beschlossen wurde, darf bezweifelt werden. Weitaus wahrscheinlicher und – in der praktischen Umsetzung nach „unten“ – auch teilweise verifizierbar ist an der Spitze eine Aufgabenteilung, die sich aus den Herkunftsländern der Exilierten und den jeweiligen Kommunistischen Parteien ergab: Franz Marek, Deckname „Claude“ (KPÖ), Artur London (KSC), Otto Niebergall, Deckname „Gaston“ (KPD).<sup>30</sup>

Fast alle HistorikerInnen gehen davon aus, der TA sei im Sommer bzw. der zweiten Jahreshälfte 1941 entstanden, was sich jedenfalls mit den frühesten Zeugnissen in der Untergrundpresse deckt. Eine frühere Datierung ist nicht zur

27 Maximilian Graf / Sarah Knoll (Hrsg.), Franz Marek. Beruf und Berufung Kommunist. Lebenserinnerungen und Schlüsseltexte, Wien 2017, S. 157.

28 Zu all diesen Varianten vgl. Résistance. Erinnerungen deutscher Antifaschisten. Zusammengestellt und bearbeitet von Dora Schaul, Berlin (DDR) 1985, S. 31; Dieter Schiller et al., Exil in Frankreich, Leipzig 1981, S. 395; Louis Gronowski Brunot, Le dernier grand soir. Un juif de Pologne, Paris 1980, S. 156; Courtois / Peschanski / Rayski, Le sang de l'étranger, S. 128.

29 Ausführliche biographische Informationen zu Hagmüller im RGASPI (Moskau), 495/187/820, Kaderakt Leopold Hagmüller. Vgl. ferner DÖW, Interview des Verfassers mit Josef Meisel, Teil 12, 1. 6. 1985.

30 Graf et al., Marek, S. 76; ebenso früher: Spiegel, Österreicher, S. 34; Ernst Schwager, Die österreichische Emigration in Frankreich 1938–1945, Wien–Köln–Graz 1984, S. 98 (hier und bei Spiegel irrtümlicherweise Florian Niebergall).

Gänze ausgeschlossen, aber sehr unwahrscheinlich, denn eine systematische „Zersetzungstätigkeit“ innerhalb der Wehrmacht stand auf kommunistischer Seite im besetzten Frankreich erst nach dem Bruch des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes auf der politischen Tagesordnung.

Ungeklärt muss vorläufig die Frage bleiben, ob der TA aufgrund einer Initiative bzw. Weisung der MOI oder des ZK der französischen KP entstand, worauf gleichfalls einige Hinweise deuten. Der Verfasser tendiert jedoch eher zur ersten Annahme, u. a. aus folgenden Gründen: Zum einen existierte mit Artur London eine personelle Verzahnung, da er sowohl der TA-Spitze als auch der MOI-Führung angehörte. Zum anderen hielt Franz Marek in einer kurzen Notiz fest, er habe politische Weisungen von Louis Gronowski erhalten.<sup>31</sup> Josef Meisel betonte ergänzend dazu, Marek sei Vertreter der KPÖ bei der MOI gewesen.<sup>32</sup>

### 3. Die illegale Propaganda des TA: *Soldat im Westen* und andere Untergrund-Zeitungen

Der *Soldat im Westen* und sein Kopfblatt *Soldat am Atlantik* gehörten zu den vielen deutschen Frontzeitungen, die während des Zweiten Weltkrieges publiziert und unter Wehrmichtsangehörigen vertrieben wurden. Die erste Nummer erschien am 19. Dezember 1940, bis Anfang 1941 stieg die Auflage der in Paris und anfangs auch in Nancy gedruckten Zeitung auf 210.000 Exemplare. Nicht nur Wehrmachtssoldaten erhielten den *Soldat im Westen*, auch Pariser Hotels und andere Einrichtungen, die ein gewisses Multiplikatorpotenzial aufwiesen, wurden beliefert. Als Tageszeitung konzipiert, erschien der *Soldat im Westen* ab 31. März 1942 nur noch viermal wöchentlich. Bis zur alliierten Invasion im Juni 1944 wurde die Auflage sukzessiv stark reduziert, die letzten Ausgaben datieren vom Oktober 1944.<sup>33</sup>

Die Leitung des TA griff den Titel auf, um eine Untergrundzeitung zu schaffen, die an Wehrmichtsangehörige adressiert war und dem Zweck diente, diese im antifaschistischen Sinn zu beeinflussen. Im günstigsten Fall erhoffte

31 Marek ordnete dem MOI-Triangel neben „Brunot“ (Gronowski) und Artur London auch den KPÖ-Funktionär Hans Zipper zu, was allerdings ein Irrtum sein dürfte. BArch, SgY 30/1082 (vormals: SgY 30/1400/34), Bericht Franz Marek, 22. 1. 1959.

32 Josef Meisel, „Jetzt haben wir Ihnen, Meisel!“ Kampf, Widerstand und Verfolgung des österreichischen Antifaschisten Josef Meisel (1911–1945), Wien 1985, S. 94.

33 Vgl. Heinz-Werner Eckhardt, Die Frontzeitungen des deutschen Heeres 1939–1945, Wien–Stuttgart 1975.

man sich, oppositionell gestimmte Soldaten zur Bildung von Widerstandsgruppen in den Kasernen oder zur Desertion zu veranlassen.

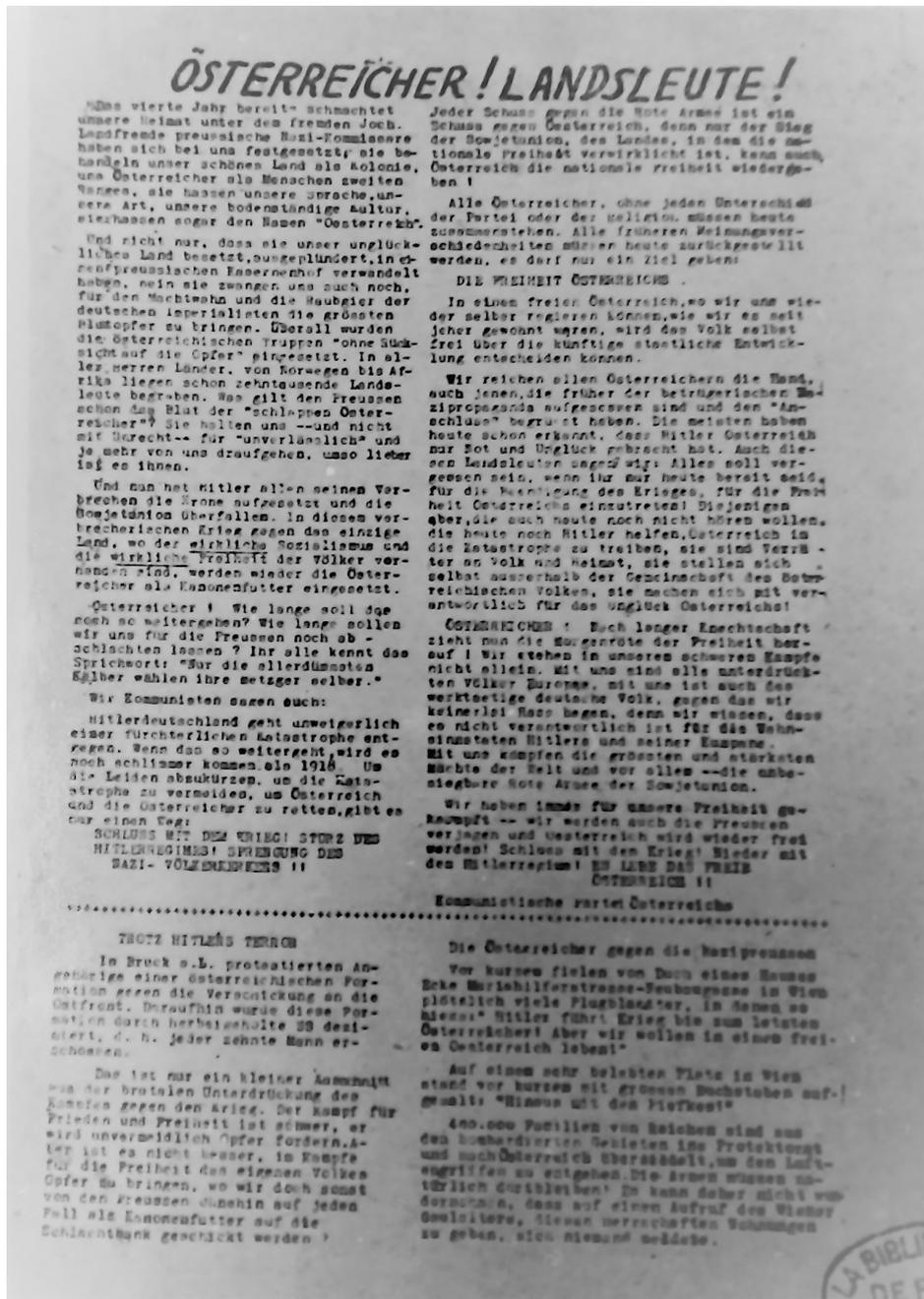
Der DDR-Historiker Karlheinz Pech, Autor eines Buches über die Deutschen im französischen Widerstand, widmete auch dem „Sektor“ TA ein Kapitel und verwandelte die vermutliche Schockstarre aller Antifaschisten am 22. Juni 1941, d. h. dem Tag des deutschen Überfalls auf die UdSSR, in eine Reaktionsfähigkeit, die sich in geradezu dramatischer Geschwindigkeit manifestierte. Josef Stalin benötigte 11 Tage, bevor er sich am 3. Juli 1941 in einer Rede an die sowjetische Öffentlichkeit wandte. Pech aber ließ seine Leser und Leserinnen wissen: „Am 22. Juni 1941 erschien als Organ des Sektors Travail Allemand die erste Nummer der illegalen Zeitung *Soldat im Westen*.“<sup>34</sup> Das in diesem Beitrag abgedruckte Faksimile aus dem *Soldat im Westen*, ein Fund im Berliner Bundesarchiv, dementiert diese Darstellung.



*Soldat im Westen*. Folge 1, Mitte September 1941

BArch Berlin

34 Karlheinz Pech, *An der Seite der Résistance. Die Bewegung „Freies Deutschland“ für den Westen in Frankreich (1943–1945)*, Berlin (DDR) 1987, S. 35. Auch Otto Niebergall ließ die erste Ausgabe des *Soldat im Westen* schon am 22. 6. 1941 erscheinen. Vgl. BArch, Nachlass Franz Dahlem, NY 4072/147, Tätigkeitsbericht Otto Niebergall, 10. 10. 1945.



Soldat im Westen. Folge 1, Mitte September 1941, Blatt 2

BArch Berlin

Als Redakteur der ersten beiden Nummern fungierte der in Wien geborene Hans Zipper, ein Absolvent der Moskauer „Leninschule“, Spanienkämpfer und enger Vertrauter Josef Meisels, dem wir in der Folge noch wiederholt begegnen werden. Ende 1941 wurde Zipper an der Demarkationslinie, welche die besetzte Zone Frankreichs von der (bis November 1942) unbesetzten trennte, verhaftet. Die früher kolportierte Darstellung, der zufolge er bei dieser Festnahme oder kurz danach ermordet worden sei, ist unrichtig. Sein weiterer Leidensweg führte über die Untersuchungshaftanstalt Wittlich nach Breslau, ins KZ Groß-Rosen und zuletzt in das Kommando Hersbruck des KZ Flossenbürg, wo er am 28. März 1945 starb.<sup>35</sup> Zippers Funktion als erster Redakteur wurde in der DDR nicht verschwiegen, aber fälschlicherweise figurierte der deutsche Kommunist Walter Hähnel als sein Nachfolger.<sup>36</sup> Nach Zippers Festnahme übernahm hingegen Franz Marek die Redaktion, und von Dezember 1941 bis Anfang 1944 schrieb er den größten Teil<sup>37</sup> der jeweils zumeist kurzen Artikel, unterstützt von seiner Sekretärin, der ehemaligen OMS<sup>38</sup>-Agentin Antonie Lehr:<sup>39</sup>

„In Paris arbeitete ich vom 1. Mai 1942 bis August 1943 für die Führung der TA [...]. Meine spezielle Aufgabe war es zunächst, Franz Marek zur Verfügung zu stehen, der einerseits einer der drei Leiter der TA war, andererseits auch die Arbeit der Agitation unter den deutschen Soldaten leitete. Franz Marek und ich schrieben im Untergrund die Zeitung *Soldat im Westen*. Dafür mußten wir uns ein Büro suchen, das möglichst sicher war. Es gelang mir durch Freunde, in einem deutschen Werbebüro unterzukommen, das vormittags leer stand. Das heißt, die Angestellten – unter ihnen war ein Franzose, den ich gut kannte – begannen ihre Arbeit erst um zwei Uhr nachmittags, vormittags schrieben Marek und ich in diesem Werbebüro am Boulevard des Italiens in Paris den *Soldat im Westen*.“<sup>40</sup>

35 Zur Biographie Hans Zippers vgl. DÖW, Spanien-Sammlung, Dossier Hans Zipper; DÖW, Interview des Verfassers mit Josef Meisel, Teil 11, 1. 4. 1985; Julia Köstenberger, Kaderschmiede des Stalinismus. Die Internationale Leninschule in Moskau (1926–1938) und die österreichischen Leninschüler und Leninschülerinnen, Wien 2016, S. 341–343.

36 Pech, Seite, S. 35.

37 BArch, SgY 30/1082 (vormals: SgY 30/1400, Mappe 34), Bericht Franz Marek, 22. 1. 1959.

38 OMS: russische Abkürzung für: Abteilung für internationale Verbindungen = Nachrichtendienst der Komintern.

39 Zur Biographie von Antonie Lehr vgl. RGASPI (Moskau), 495/187/3.019; DÖW, Interviews des Verfassers mit Antonie Lehr, Teil 1, 21. 9. 1982; Teil 2, 16. 12. 1982.

40 Antonie Lehr, *Soldat im Westen*, in: Reiter (Hrsg.), *Unser Kampf in Frankreich für Österreich*, S. 123 f.

Ab der Nummer 8 (Juli 1942) erschien der *Soldat im Westen* teilweise in gedruckter Form. Dies konnte nur bedeuten, dass der PCF seinen technischen Apparat zur Verfügung stellte, denn zu einer „eigenen“ Druckerei des TA findet sich in den Quellen nicht die geringste Spur. Auch die besagte Ausgabe (vier Seiten) war in einem relativ starken Ausmaß von Bezügen zu Österreich geprägt. Neben dem Leitartikel („Die zweite Front kommt“) und kurzen Beispielen des tristen Alltags „einfacher“ Soldaten („Schluss mit dem Krieg – Wir wollen heim“) enthielt sie unter der Überschrift „Österreicher! Es ist Zeit“ kurze Meldungen über österreichische Deserteure, Verhaftungen in Wien und Niederösterreich sowie die Aufforderung „Hört den Sender Österreich täglich um 22 Uhr 35 auf 38m“. <sup>41</sup> Spätere Ausgaben waren stärker an allgemeinen militärischen Aspekten orientiert, enthielten aber gelegentlich eine Sonderseite zu Österreich. Zum Teil erfolgte der Druck auf dünnstem Seidenpapier im Mini-format. Dies ermöglichte es, einzelne Exemplare über weite und grenzüberschreitende Strecken (Fronturlauber!) zu befördern, eingewickelt in ein Präservativ und in einer Zahnpastatube versteckt. Das eine oder andere Exemplar war auch in Brotlaiben eingebacken.

Im Februar 1942 war es der Pariser Polizei gelungen, zahlreiche Spitzenfunktionäre des PCF festzunehmen, darunter Félix Cadras und den Philosophieprofessor Georges Politzer. <sup>42</sup> SS-Obersturmbannführer Knochen, der „Beauftragte des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD für den Bereich des Militärbefehlshabers in Frankreich – Paris“ betonte, Cadras könne als der „Leiter des technischen Apparats der illegalen KPF angesehen werden“. In Verbindung damit ist auch folgender Hinweis auf Politzer von Interesse: „Bei ihm wurden Zersetzungsschriften in deutscher Sprache vorgefunden, die für die Verbreitung unter den Angehörigen der deutschen Wehrmacht in Frankreich bestimmt sind“. <sup>43</sup> Eine Verbindung zum TA-Apparat ist möglich, aber dieser geriet damals noch nicht in den Fokus der Ermittlungen. Überhaupt tappten die französischen und deutschen Behörden bei den Funden einzelner Exemplare zahlreicher, in deutscher Sprache verfasster Zeitungen und Flugblätter bezüglich der Hersteller lange Zeit im Dunklen. Um nur einige von vielen Beispielen herauszugreifen: Am 16. 10. 1942 berichtete der Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD an das Reichssicherheitshauptamt (RSHA) über die Erfassung des *Soldat im Westen* (Nr. 10) und etlicher Flugblätter mit folgenden Titeln: „Die Heimat ruft“, „Wir danken unserem Führer“, „Für wen?“, „Du mußt handeln,

41 BArch, R 58/4.113, *Soldat im Westen*, Nr. 8, Juli 1942.

42 Courtois / Peschanski / Rayski, *Le sang de l'étranger*, S. 89, 144.

43 BArch, R58/4.113, SS-Obersturmbannführer Knochen an den Militärbefehlshaber in Frankreich, General von Stülpnagel, Paris, 20. 2. 1942.

Kamerad“, „150 Jahre Valmy“, „Die Moskauer Konferenz“, „Die Wahrheit über den Kreuzzug Hitlers gegen das Land des Sozialismus“. Als Fundorte meldete der BdS die Eingänge von Pariser Metrostationen, die Umgebung von Wehrmachtsunterkünften und den Personenzug von Paris nach St. Germain.<sup>44</sup> Anfang Dezember 1942 wurde bereits die Nr. 16 des *Soldat im Westen* sichergestellt, ferner eine Reihe von weiteren „kommunistischen Zersetzungsschriften“, etwa die Flugschrift „Nie wieder 1918“ oder ein Aufruf an die „Soldaten der Besatzungsmacht“.<sup>45</sup> Am 14. 11. 1942 berichtete der BdS Paris nach Berlin über eine vom Militärbefehlshaber Frankreich erhaltene Mitteilung:

„Die Verbreitung derartiger Flugschriften erfolgt in der letzten Zeit zum Teil in der Weise, dass die Flugschriften durch die Post mit Anschriften von häufig vorkommenden deutschen Vornamen (Paul, Otto, Franz usw.) und Angabe von Strassen und Hausnummern der Wehrmachtsunterkünfte verschickt werden [...]. Anhaltspunkte zur Ermittlung der Täter haben sich bisher nicht ergeben [...]. Da die Vornamen offensichtlich willkürlich gewählt seien, erübrigten sich Untersuchungen gegen bestimmte Angehörige der Truppenteile, die betr. Vornamen trugen.“<sup>46</sup>

Welchen Sinn eine derart wahllose und zugleich auffällige Distribution erfüllen sollte, vermag sich dem Leser nicht zu erschließen. Perspektivisch erschien sie meines Erachtens eher kontraproduktiv, denn zum einen erreichte sie keine individuellen Adressaten, zum anderen lenkte sie die Aufmerksamkeit des Überwachungs- und Repressionsapparats auf bestimmte Wehrmachtseinrichtungen und erschwerte dadurch potenziellen Widerstandskämpfern die Möglichkeit, in solchen Einrichtungen Fuß zu fassen (vgl. Kapitel 5).

Die letzte im Berliner Bundesarchiv erhaltene Ausgabe des *Soldat im Westen* (Nr. 29) erschien im November 1943.<sup>47</sup> Zeitweilig erreichte die illegale Zeitung laut Franz Marek eine Auflage von 60.000 Exemplaren pro Nummer.<sup>48</sup> Die Verteilung erfolgte nicht nur durch die im Folgenden genauer definierten „Untergruppen“ des TA, sondern auch durch eine quantitativ nicht genau be-

44 Ebenda, BdS Paris, IV A 5, an das RSHA, Amt IV (= Gestapo), Abt. IV A in Berlin, 16. 10. 1942. Dasselbe Schreiben erging, wie auch bei dem im Folgenden zitierten Dokument, jeweils auch an den Kommandostab des Militärbefehlshabers Frankreich und an den Kommandanten von Groß-Paris.

45 Ebenda, BdS Paris, IV A, an das RSHA, IV D 4, 11. 12. 1942.

46 Ebenda, BdS Paris, IV A, an das RSHA, Amt IV, Abteilung IV A, 14. 11. 1942.

47 BArch, SgY 9/48, *Soldat im Westen*, Nr. 29, November 1943.

48 BArch, SgY 30/1082, Bericht Franz Marek, 22. 1. 1959.

stimmbare, aber sicher sehr hoch zu veranschlagende Zahl von französischen Helfern und Helferinnen oder ausländischen MOI-Angehörigen, die kein Deutsch verstanden. Dutzenden erhalten gebliebenen Flugblättern und Zeitungen war nämlich in französischer Sprache eine ganz knappe Angabe des jeweiligen thematischen Schwerpunktes vorangestellt, stets verknüpft mit der Aufforderung, sie mit der gebotenen Vorsicht zu verteilen. Fast jede dieser Flugschriften enthielt zudem den Hinweis, sie sei für deutsche Soldaten bestimmt. Dem *Soldat im Westen*, Nr. 16, war z. B. folgender Passus vorangestellt:

„Ne tirez pas sur les Français“, tel est le titre de ce tract, destiné aux soldats allemands. Il leur décrit la lutte du peuple français pour sa libération et leur explique le sens des manifestations du 7 et du 11 novembre. Diffusez ce tract parmi les soldats allemands avec la prudence nécessaire.“<sup>49</sup>

Nach der Besetzung Südfrankreichs durch die Wehrmacht („Unternehmen Anton“, 11. November 1942)<sup>50</sup> etablierte sich auch in Lyon eine österreichische TA-Leitung, der u. a. Oskar Grossmann („Lucien“) und Paul Kessler angehörten, möglicherweise auch Jan Gredler, der später in eine Partisaneneinheit kam. Paul Kessler schrieb in einem ausführlichen Bericht auch über die illegale Presse:

„Anfangs wurden in der Südzone nur Flugblätter abgezogen, später wurde in Paris die Zeitung *Soldat im Westen* abgezogen und Matrizen derselben nach Lyon geschickt. Dort wurden sie abgezogen und die Zeitungen dort selbst vertrieben und in die anderen Städte geschickt. Die deutschen Gruppen erhielten von uns Matrizen, und sie haben in ihrem Bereich die Zeitungen und Flugblätter vertrieben [...]. Nach der Besetzung Südfrankreichs wurde in Lyon der *Soldat am Mittelmeer* herausgebracht [...] in ca. 10.000 Exemplaren abgezogen und ca. 5.000 von uns verteilt und ca. 2–3.000 an andere Gruppen weitergegeben. Die Zeitung (wurde) von Grossmann allein geschrieben, erhielt von Deutschen nur Informationen und Materialien; erst nach seiner Verhaftung [27. Mai 1944] haben die Deutschen die Herstellung und den Vertrieb der Zeitung übernommen. Die Matrizen wurden von Dr. Selma Steinmetz [Lebensgefährtin von Grossmann] und Tony Lederer geschrieben.“<sup>51</sup>

49 BArch, R 58/ 4.113, *Soldat im Westen*, Nr. 16 (Sondernummer), 1. 11. 1942.

50 Die Besetzung des vom Kollaborationsregime in Vichy kontrollierten Südtails von Frankreich war bereits seit Mai 1942 geplant. Den aktuellen Anlass bildete die am 8. 11. 1942, also drei Tage zuvor erfolgte Landung alliierter Truppen in Algerien („Operation Torch“).

51 DÖW, Akt 19.478, Bericht Paul Kessler, o. D.

Zwischen März 1943 und April 1944 erschienen 30 Ausgaben des *Soldat am Mittelmeer*.<sup>52</sup>

#### 4. Die „Inter“

Mit der Abkürzung „Inter“ bezeichnete man im österreichischen Flügel des TA die so genannten „Interregionalen“ oder „Interdepartementalen Instruktoren“. In Erinnerungsberichten und Interviews wurden beide Termini mit demselben Bedeutungsinhalt verwendet, doch scheint mir die zweite begriffliche Variante plausibler, da die Inter jeweils mehrere Departements betreuten und eine mehr oder weniger kontinuierliche Verbindung mit den französischen Regionalleitern unterhielten. Sie stellten das wichtigste und zumeist einzige Verbindungsglied zwischen Franz Marek und den „Eingebauten“ (vgl. Kapitel 5) dar, die sie mit Instruktionen und illegalen Untergrundzeitungen versorgten. Umgekehrt bildeten, neben den Rundfunksendungen von Radio Moskau oder der BBC, von den Inter nach Paris überbrachte Stimmungsberichte der in deutsche Dienststellen eingebauten Widerstandskämpfer mitunter eine Quelle für Artikel in Untergrundzeitungen, etwa im *Soldat im Westen*. Bei den deutschen Kadern im TA war der Begriff Inter nicht geläufig.

Als Inter in Bordeaux fungierte von Mai (?) 1942 bis etwa zur Jahreswende 1942/43 der KPÖ-Funktionär Josef Meisel („Raymond“), dessen lebensgeschichtlicher Bericht 537 maschinenschriftliche Seiten umfasst.<sup>53</sup> Bei seinen monatlichen, jeweils kurzen Aufenthalten in Paris besprach er sich nicht nur mit Marek, sondern gelegentlich auch mit Artur London – bis zu dessen Verhaftung im August 1942. Meisel nahm Weisungen von Marek entgegen, erstattete Bericht über seinen Tätigkeitsbereich und fuhr mit den neuesten Ausgaben des *Soldat im Westen* oder anderen illegalen Materialien zurück nach Bordeaux. Sein Tätigkeitsbereich erstreckte sich bis La Rochelle, umfasste also einen großen Teil von Südwestfrankreich. Als sein Nachfolger fungierte der Kärntner Eduard Uitz, gleichfalls ein Absolvent der ILS (Internationale Lenin-

52 Diese Angabe von Pech, Seite, S. 84, dürfte zutreffen; jedenfalls wird die in seiner Aufstellung illegaler Zeitungen angeführte Auflagenzahl des *Soldat im Westen* (60.000) sowie die Zahl der erschienenen Nummern („etwa 30“) durch andere Quellen bestätigt. Als Herausgeber wurden die österreichischen Kommunisten jedoch einmal mehr verdrängt. Pech zufolge fungierten als Herausgeber beider Zeitungen nämlich folgende Organisationen: KPD und Sektor Travail Allemand.

53 DÖW, Interview des Verfassers mit Josef Meisel, Teil 1–15, 14. 5. 1984 – 1. 12. 1985.

schule).<sup>54</sup> Aus einem von Marek nach 1945 verfassten, jedoch undatierten Bericht geht hervor, dass und wie er zusammen mit seiner Lebensgefährtin Tilly Spiegel im August 1944 von Uitz verraten wurde und dadurch der Gestapo ins Netz ging.<sup>55</sup> Albert Hirsch, der dritte Absolvent der ILS unter den Inter, betreute bis zu seiner Verhaftung (3. September 1942) österreichische Widerstandskämpfer in der Normandie.<sup>56</sup> Zalel Schwager, ein Spanienkämpfer wie Meisel, agierte als Inter in Lille und – vermutlich als Nachfolger von Hirsch – in der Normandie.<sup>57</sup> Tilly Spiegel fungierte bis Juli 1942 als Inter in Nancy (für die Départements Meurthe-et-Moselle und Nord), dann in Lille (für Nord und Pas-de-Calais),<sup>58</sup> wo sie von Josef Sieder („Spuli“) abgelöst wurde, der diese Tätigkeit von Mai 1943 bis zu seiner Verhaftung (November 1943?) ausübte.<sup>59</sup> Dijon lag im Zuständigkeitsbereich eines bisher nicht identifizierten Österreicher („Philippe“).<sup>60</sup> Arthur Schnierer wurde von Tilly Spiegel als Inter „eingeführt“ und betreute u. a. den in Boulogne-sur-Mer eingebauten Österreicher Adolf Steindling.<sup>61</sup> Auch Schnierer galt unter seinen Genossen 1945 als „Verräter“. Eine parteiinterne Untersuchung fand nicht statt, da er bereits im August 1945 an einer Lungenerkrankung starb.<sup>62</sup> Für die in Paris eingebauten Widerstandskämpfer war ein französischer Kommunist zuständig. Zwischen den einzelnen Inter gab es keine personellen Kontakte bzw. waren solche nicht vorgesehen, mit Ausnahme der zuvor erwähnten Verbindung Spiegel – Schnierer.

Dem Spanienkämpfer und Arzt Emanuel Edel oblag nach seiner Flucht aus dem Geheimgefängnis Castres als Inter die Kontrolle über das größte Territorium. Zwischen Ende 1943 und Mai 1944 versorgte er im Auftrag von Oskar Grossmann und Paul Kessler „eingebaute“ Österreicher in ganz Südfrankreich mit dem *Soldat am Mittelmeer* und politischen Instruktionen aus Lyon: in Montpellier (Otto Kustka), Béziers (Hans Scheifele), Narbonne (Heinz Pollak),

54 Köstenberger, Kaderschmiede, S. 477 f. An der Leninschule führte Uitz den Decknamen „Fritz Vogeler“.

55 BArch, RY 61/11, Undatierter Bericht „Marcel“ (= Franz Marek) und „Simone“ (= Tilly Spiegel).

56 Nähere biographische Daten zu Hirsch: RGASPI (Moskau), 495/187/249, Kaderakt Albert Hirsch; DÖW, Interview des Verfassers mit Albert Hirsch, 15. 12. 1983.

57 DÖW, Interview des Verfassers mit Josef Meisel, Teil 11, 1. 4. 1985; DÖW, Akt 2616.

58 Vgl. dazu die sehr interessanten und detaillierten Erinnerungen von Dolly Steindling, *Eine Jugend*, Wien 1990, S. 102 ff.

59 Spiegel, *Österreicher*, S. 46. Zu Josef Sieder siehe ferner DÖW, Akt 228, 2637, 11.127.

60 BArch, RY 61/11, Bericht Franz Marek und Tilly Spiegel.

61 Steindling, *Jugend*, S. 108, 111, 123, 129, 133.

62 DÖW, Akt 2.616, 20.557.

Marseille (Walter Stein, Harry Spiegel), Montauban (Renée Dürmayer), Arles (Peter Grün) und Nîmes (Kurt „Armand“ Frisch).<sup>63</sup>

Aufgrund der zahlreichen Reisen, welche die Inter regelmäßig unternahmen mussten, erhielten sie ein bescheidenes Gehalt.

## 5. Widerstandstätigkeit als „Eingebaute“

In der ersten Jahreshälfte 1942 ging man seitens der (österreichischen) TA-Leitung dazu über, kommunistische Aktivisten in zivilen Dienststellen der Besatzungsmacht (z. B. bei der Organisation Todt) oder in Wehrmachtseinrichtungen „einzubauen“. Ihre Arbeitsstätten waren etwa Militärübungsplätze, Kraftfahrparks, Flugplätze, Heeresbüros, Soldatenkinos oder Versorgungsstellen (z. B. Soldatenheime oder Kantinen). Als primäre Aufgabe stand dabei zunächst im Vordergrund, die eigene materielle Existenz zu sichern und gegebenenfalls auch andere Widerstandskämpfer zu unterstützen.<sup>64</sup>

Dieser Aspekt sollte keineswegs vernachlässigt werden: Das Gros der in Frage kommenden Kader lebte nach dem deutschen Angriff (10. Mai 1940) und der Massenflucht aus Paris in Internierungslagern der unbesetzten Zone. Nach oder teilweise auch schon vor dem Besuch der so genannten „Kundt-Kommission“<sup>65</sup> (August 1940) flüchteten viele jüdische Spanienkämpfer, höhere Parteifunktionäre und aufgrund ihrer politischen Vergangenheit besonders Gefährdete aus diesen Lagern (St. Cyprien, Le Vernet, Rieucros u. a.). Zu den prominentesten Parteikadern zählten etwa Julius Günser und Othmar Strobel (KPÖ), Otto Niebergall (KPD), Edgar Lallemand (Politbüro-Mitglied der belgischen KP) und ein für Belgien zuständiger Komintern-Emissär, der zumeist nur unter seinem Decknamen („Louis“<sup>66</sup>) in den Quellen auftaucht.<sup>67</sup> In der Folge fristete das Gros der geflüchteten Österreicher oder demobilisierte Ange-

63 BArch, SgY 30/1400/25, Bericht Dr. Emanuel Edel, 31. 7. 1960.

64 Laroche, *On les nommait des étrangers*, S. 354.

65 Die nach ihrem Leiter (Legationsrat Kundt) benannte „Kontrollkommission für Zivilgefangene“ inspizierte zwischen 27. 7. 1940 und 29. 8. 1940 im unbesetzten Teil Frankreichs 31 Internierungslager, 16 Gefängnisse und 10 Spitäler, um die „Repatriierung“ von rückkehrwilligen „Reichsdeutschen“ vorzubereiten. Von den 7.500 erfassten Deutschen waren 5.000 Juden. Die Tätigkeit der „Kundt-Kommission“ ist durch Dutzende Aktenbände im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes (Berlin) dokumentiert.

66 Nicht zu verwechseln mit „Louis“ Gronowski.

67 Die fünf genannten Personen flüchteten bereits am 12. Juli 1940 aus St. Cyprien. Durch Courtois / Peschanski / Rayski, *Le sang de l'étranger*, S. 103 f., wissen wir, dass es sich bei „Louis“ um den ungarischen KP-Funktionär Andor Berei handelte.

hörige der so genannten Prestataires-Kompanien<sup>68</sup> ein recht prekäres Dasein, etwa, um nur ein Beispiel herauszugreifen, eine – zu unterschiedlichen Zeiten – aus 10 bis 13 Personen bestehende Gruppe österreichischer Kommunisten, die sich, von den lokalen Behörden geduldet, für einen Hungerlohn als Holzfäller und Köhler in Cazaux-Debat, einem winzigen Dorf (31 Einwohner) in den Pyrenäen durchschlugen.<sup>69</sup> Andere Zirkel oder Einzelpersonen befanden sich in Lyon, Toulouse<sup>70</sup>, Nîmes, Perpignan, Marseille, Montauban, Arles, Albi oder in entlegenen Dörfern bzw. deren Umgebung, z. B. in Langlade (Département Tarn), Durfort (Département Ariège)<sup>71</sup> und anderen Orten. Ob sie legal, halblegal oder illegal agierten, hing nicht nur von der Hierarchie im Parteiapparat oder dem individuellen Gefährdungsgrad ab, sondern auch von den lokalen Verhältnissen, da manche Gemeindeverwaltungen in Vichy-Frankreich teilweise schon 1941 mit den Gaullisten sympathisierten, auch wenn sie diese Haltung naturgemäß nicht offen zur Schau stellten. Zwar hielten diese Parteikommunisten mehr oder minder lose Verbindungen mit der im Sommer 1940 in Toulouse installierten Parteileitung aufrecht, organisierten Schulungszirkel und engagierten sich bei Unterstützungsaktionen für internierte GenossInnen, von denen etliche dank ihrer Hilfe befreit wurden und nach der Flucht eigens dafür geschaffene „Anlaufstellen“ nutzen konnten.<sup>72</sup> Von einer Widerstandstätigkeit gegen die deutsche Besatzungsmacht konnte unter den skizzierten Bedingungen jedoch keine Rede sein. Das Überschreiten der Demarkationslinie, der Übertritt von der unbesetzten in die besetzte Zone markierte daher nicht nur den Beginn der „eigentlichen“ Widerstandstätigkeit, er bedeutete – um an den

68 Die Prestataires-Kompanien waren seit 1940 ein militärischer Arbeitsdienst, der aus Ausländern bestand und von französischen Offizieren befehligt wurde. Die Einziehung erfolgte teils aufgrund freiwilliger Meldungen, zum kleineren Teil auch zwangsweise. Vgl. dazu Hans Schafranek, *Österreichische Spanienkämpfer in der Fremdenlegion und in den Prestataires-Kompanien*, in: Lucile Dreidemy et al. (Hrsg.), *Bananen, Cola, Zeitgeschichte*. Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert, Bd. 1, Wien–Köln–Weimar 2015, S. 372–382.

69 Eine ausführliche Schilderung dieser Holzfällerguppe in den für das DÖW durchgeführten Interviews des Verfassers mit Josef Meisel, Teil 10, 25. 3. 1985, sowie Teil 11, 1. 4. 1985; ferner: Interview des Verfassers mit Gerti Schindel, Teil 3, 21. 3. 1983; Interview des Verfassers mit Albert Hirsch, 15. 12. 1983; [www.amisdecazaux.fr/](http://www.amisdecazaux.fr/) Les Autrichiens de Cazaux-Debat. Quatrième partie: les bucherons et charbonniers de Cazaux-Debat, 8. 5. 2012.

70 Zu österreichischen Gruppen in Toulouse und Lyon vgl. DÖW, Akt 384, Manuskript Selma Steinmetz, *Meine Parteiarbeit in Frankreich*.

71 Klaus Pumberger, *Worüber wir nicht geredet haben. Arisierung, Verdrängung, Widerstand. Ein Haus und die Geschichte zweier Familien*, Innsbruck–Wien–Bozen 2015, S. 218.

72 Eine solche „Anlaufstelle“ gab es z. B. in Marseille bei Marianne Acht, bevor sie selbst in Lyon untertauchen musste – von August 1942 bis zur Befreiung. Vgl. DÖW, 20.000/369; Interview des Verfassers mit Gerti Schindel, Teil 3, 21. 3. 1983, Teil 4, 28. 3. 1983.

Ausgangspunkt anzuknüpfen – zunächst auch den Wechsel prekärer materiel-  
ler Verhältnisse zu Existenzbedingungen, die noch prekärer waren. Wie zuvor  
erwähnt, erhielten lediglich die „Inter“ eine kleine regelmäßige finanzielle Un-  
terstützung durch den Parteiapparat.

Auch wenn die ÖsterreicherInnen beim Überschreiten der Demarkations-  
linie in der Regel über gut gefälschte Personalpapiere verfügten, die Kontrollen  
vor Ort vermutlich standgehalten hätten, erfolgte nach bisherigem Kenntnis-  
stand in den allermeisten Fällen der Grenzübertritt „illegal“, d. h. mit Hilfe  
von Schleusern. Eine Ausnahme bildete der gescheiterte Grenzübertritt von  
Heinrich Fritz (in Spanien: „Julio Schacht“) und dessen Frau Mali (damals:  
Padwa), die an der Demarkationslinie von Josef Pazdernik („Pasternak“),  
einem ehemaligen Spanienkämpfer, dem in Murcia ein Bein amputiert worden  
war, erkannt wurden. Pazdernik, der bereits zuvor bei einem politischen Pro-  
zess in Montauban als Hauptbelastungszeuge gegen zahlreiche österreichische  
KommunistInnen aufgetreten war, betätigte sich in der Folge als Spitzel und  
denunzierte die beiden Grenzgänger.<sup>73</sup>

Der „Einbau“ in Wehrmachtsinstitutionen oder deutsche Firmen funktio-  
nierte meistens klaglos, denn die Deutschen freuten sich über jeden (vermeint-  
lichen) Kollaborateur, der sowohl französisch als auch deutsch sprach. Eine  
plausible Erklärung – mitsamt der darauf abgestimmten biographischen Legende – fand sich, ähnlich wie bei den „Mädelgruppen“, im Vortäuschen einer Her-  
kunft aus dem Elsaß. Einige der „Eingebauten“ traten auch als gebürtige Tsche-  
chen auf. Dieser lebensgeschichtliche Hintergrund wurde bei der Einstellung  
nicht überprüft, zumindest ist kein Fall bekannt, in dem durch eine etwaige  
Kontrolle bei lokalen Behörden (Standesämter, Melderegister) der angebli-  
che Elsässer sich in unauflösbare Widersprüche verstrickt hätte und dadurch  
„aufgeflogen“ wäre. Aber die eigentlichen Probleme begannen erst nach dem  
geglückten Einbau, etwa, wenn ein deutscher Mitarbeiter oder Vorgesetzter  
eine topographische Station in der fiktiven Biographie des Betreffenden kannte  
und diesen daraufhin ansprach. Hier galt es blitzschnell zu improvisieren und  
glaubwürdig abzulenken. Weitaus gravierender noch war das Gefahrenpoten-  
zial, das aus dem sprachlichen Lavieren erwuchs. Den zumeist aus proletari-  
schen Milieus stammenden Aktivisten fiel es schwer, ihren Wiener Akzent, den

73 Zur Biographie der genannten Personen vgl. RGASPI (Moskau), 495/187/163, Kaderakt  
Heinrich Fritz; Heinrich Fritz, Stationen meines Lebens, Wien 1990; DÖW, Interview  
des Verfassers mit Heinrich Fritz, Teil 1–3, sowie mit Gerti Schindel, Teil 3; DÖW, Akt  
2616; Mali Fritz, Essig gegen den Durst. 565 Tage in Auschwitz-Birkenau, Wien 1986. Zu  
Pazdernik („Pasternak“) vgl. ferner Max Stern, Geschichte wird gemacht. Vom Lehrlings-  
streik 1919 zum Freiheitsbataillon, Wien 1988, S. 136; DÖW, Akt 19.659.

sie gewiss auch in den vorhergehenden Jahren des Exils beibehalten hatten, ständig zu unterdrücken und durch ein akzentfreies Hochdeutsch zu ersetzen. Aber selbst ein perfektes Hochdeutsch konnte unter Umständen Verdacht erregen, weil die „Eingebauten“ natürlich keine Ahnung von dem im Elsaß gesprochenen deutschen Dialekt hatten und diesen somit auch nicht imitieren konnten. In der anderen Richtung, bei der Beherrschung des Französischen, potenzierte sich das Risiko einer Enttarnung. Josef Meisel wunderte sich noch vierzig Jahre später, dass die Parteileitung nicht bloß Aktivisten zum „Einbau“ verpflichtete, die über sehr gute französische Sprachkenntnisse verfügten (z. B. Alfred Ochshorn, Elisabeth Eidinger), sondern beispielsweise auch Fritz Weiss, „der nur radebrechen konnte“.<sup>74</sup> Ein skurril anmutendes Beispiel für eine sprachliche Panne, über die man lachen kann, weil die Sache glimpflich ausging, präsentierte der Spanienkämpfer Paul Jellinek, der unter dem Namen „Vautrin“ bei der deutschen Feldpoststelle in Nîmes als Dolmetscher „eingebaut“ war und ein für den Alltag halbwegs taugliches Französisch sprach. Er war einem Major zugeteilt, der 30 Jahre zuvor ein paar Brocken Französisch gelernt hatte und seine sehr bescheidenen Kenntnisse mit Hilfe Jellineks praktisch anwenden wollte:

„Eines Tages zeigte er mir seine Uhr und fragte, was in diesem Zusammenhang Krone, also das Ende der Achse, mit der man eine Uhr aufzieht, die ihm abgebrochen war, auf Französisch heißt. Ich, in meiner Not, sagte: ‚Chichibambula‘. Ich hatte natürlich nicht die blasseste Ahnung, wie der Spezialausdruck wirklich heißt. Zu allem Unglück befahl mir der Major, ihn in ein Uhrengeschäft zu begleiten, wo er sprach: ‚Voulez-vous me réparer chichibambula?‘ Der Uhrmacher schaute ihn natürlich völlig entgeistert an. Nun gibt es aber im Französischen eine Wendung, die man immer gebraucht, wenn einem ein Wort gerade nicht einfällt, nämlich, *ce truc là*, dieses Ding da. Ich griff ein und sagte: ‚Voulez-vous réparer ce truc là ?‘ und deutete auf die Stelle, wo die Krone sein sollte. Jetzt verstand der Uhrmacher sofort, und ich war gerettet.“<sup>75</sup>

Jellinek ließ sich jedoch durch solche anfänglichen Pannen nicht entmutigen. Er lernte einen österreichischen Unteroffizier kennen, der in einer Luftwaffeneinheit stationiert war und sich als Nazi-Gegner „outete“. Dieser Österreicher erklärte sich bereit, 100 Exemplare des *Soldat im Westen* heimlich zu verbrei-

74 DÖW, Interview des Verfassers mit Josef Meisel, Teil 11, 1. 4. 1985.

75 Paul Jellinek, *Wo ist die Rue Pasteur?*, in: Reiter (Hrsg.), *Unser Kampf in Frankreich für Österreich*, S. 177 f.

ten, was eine hektische Untersuchung durch die Gestapo<sup>76</sup> nach sich zog, die aber im Sande verlief. Der Kontakt mit zwei deutschen Soldaten wurde ihm zu Ostern 1943 jedoch zum Verhängnis. Jellinek lernte die beiden in einem Bistro kennen und übergab ihnen vierzig Zeitungen, nachdem er sich von ihrer (vermeintlichen) Vertrauenswürdigkeit überzeugt hatte. Unaufgefordert erzählten sie ihm, sie seien zur „Bewährung“ aus dem KZ Dachau entlassen worden und zeigten ihm sogar Entlassungspapiere. Kurz darauf traf er sich mit Felix Kreissler, seinem Verbindungsmann zur französischen Widerstandsbewegung. Kreissler überbrachte einen Koffer mit Zeitungen sowie mehrere Identitätskarten, die Jellinek dringend für drei Spanienkämpfer benötigte. Ein mit Kreissler vereinbartes zweites Rendezvous kam nicht mehr zustande, denn Jellinek traf sich zuvor mit den beiden Soldaten. Kaum hatte das Trio Platz genommen, sprangen vier Angehörige der Feldgendarmerie aus einem Auto und stürzten sich mit gezückten Pistolen auf Jellinek. Die zwei Soldaten – offensichtlich Provokateure – durften gehen.<sup>77</sup>

Aus Paris erhielt Hans Bily über Paul Kessler (Lyon) neue Personalpapiere, die auf den Namen „Jean Ekner“ lauteten. Im Juli 1942 überschritt er gemeinsam mit Adolf Steindling bei Chalons-sur-Saône die Demarkationslinie und fuhr nach Paris, wo eine Zusammenkunft mit den TA-Verantwortlichen Franz Marek und Antonie Lehr stattfand, wobei ihm die „Anlaufadresse“ des damals in Bordeaux ansässigen Inter (Josef Meisel, Deckname „Raymond“) mitgeteilt wurde, der die „Eingebauten“ betreute bzw. mit illegalem Material versorgte, vor allem dem *Soldat im Westen*. Bily fand als Dolmetscher in La Rochelle eine Beschäftigung bei der Firma Porr (Trockendocks), konnte jedoch nur außerhalb dieses Betriebs agitatorisch wirken, da besagte Firma lediglich vier deutsche Mitarbeiter beschäftigte, von denen drei völlig unpolitisch waren und einer seit 1923 der NSDAP angehörte. Mehrmals geriet Bily in äußerst bedrohliche Situationen, einmal etwa, als er von Bordeaux nach La Rochelle zurückkehrte:

„Da habe ich die Flugblätter unter dem Hemd gehabt, ich habe nichts anderes gehabt und keine Jacke drüber. Wie ich aussteige [...], Feldgendarmerie kam, ‚Ausweis‘, nur Deutsch gesprochen, hin und her, wo ich arbeite, wo ich war. ‚Ich war bei meiner Tante, die gestorben ist‘, ich weiß nicht mehr genau, was ich da gesagt habe. ‚Wohin ich gehe? In die Arbeit, bei der

<sup>76</sup> Gemeint war wohl die Geheime Feldgendarmerie.

<sup>77</sup> Jellinek, Rue Pasteur, S. 179. Zu seinem weiteren Lebensweg vgl. DÖW, Interview des Verfassers mit Paul Jellinek, 25. 7. 1982.

deutschen Firma Porr, als Dolmetsch. Was ich da habe?‘ Ich habe eine Zeitung in der Hand gehabt, eine Nakedei-Zeitung, die haben sie angeschaut, die Augen sind ihnen rausgefallen. ‚Verschwind!‘ Die Zeitungen unter dem Hemd waren nass!‘<sup>78</sup>

Im März 1943 kehrte Josef Meisel, ebenfalls als elsässischer Fremdarbeiter getarnt, in die „Ostmark“ zurück, um am Aufbau einer neuen kommunistischen Leitung in Wien mitzuwirken. Die Kooperation mit Eduard Uitz, Meisels Nachfolger als Inter in Bordeaux, gestaltete sich sehr unbefriedigend, auch deshalb, weil der neue Inter Bily kaum mit Material versorgte, sodass dieser notgedrungen dazu überging, handgeschriebene Flugblätter zu verfassen. Sein Wunsch, gleichfalls als „Fremdarbeiter“ nach Wien zurückzukehren, wurde mehrfach abschlägig beschieden, bevor die Parteileitung, d. h. Othmar Strobl<sup>79</sup>, im Sommer 1943 das Placet erteilte.<sup>80</sup>

Die französische Atlantikküste erwies sich als eine Region von enormer militärstrategischer Bedeutung, teils infolge des „Atlantikwalls“, zu dessen Errichtung auch Zehntausende Zwangsarbeiter eingesetzt wurden, teils aufgrund des gescheiterten alliierten Landeunternehmens („Operation Jubilee“) in Dieppe (Normandie), bei dem am 20. August 1942 über 900 kanadische Soldaten fielen, Tausende weitere in deutsche Kriegsgefangenschaft gerieten und 119 Flugzeuge verloren gingen.

Den Stellenwert der Atlantikküste bzw. küstennaher Stützpunkte dokumentierte auch der verstärkte Einsatz von Widerstandskämpfern in Südwestfrankreich, teilweise in Verbindung mit spanischen Arbeitern. Dies lässt sich etwa am Beispiel von Fritz Weiss ablesen, der sich für den Übertritt in die besetzte Zone in einen Elsässer („Jean Pierre Würthle“) verwandelte und, in Paris angekommen, zu einem Tschechen namens „Theodor Bobec“ mutierte. Einige Eckdaten seiner „Biographie“ hatte er sich selbst ausgedacht: Geboren in Brünn,

78 DÖW, Interview des Verfassers mit Hans Bily, Teil 3, 22. 11. 1983. Alle Informationen über die Tätigkeit Bilys stammen aus diesem Interview.

79 Othmar Strobl war seit Oktober 1942 für die Organisation des Transfers von etwa 40 österreichischen KP-Kadern (mit gefälschten Ausweispapieren) in die „Ostmark“ zuständig, ebenso – zentral – für alle Passangelegenheiten. Zu dem innerhalb der KPÖ-Leitung institutionell etwas schwer zu bestimmenden Verhältnis zwischen Strobl und Marek vgl. Graf et al., Marek, S. 75. Die zentrale Stellung Mareks wird betont bei Ruth Steindling / Claudia Erdheim, Vilma Steindling. Eine jüdische Kommunistin im Widerstand, Wien 2017, S. 44–45. Zur Biographie Strobels vgl. RGASPI (Moskau), 495/187/163, Kaderakt Othmar Strobl; BArch, SgY 30/1400, Mappe 33; Julia Köstenberger, Kaderschmiede des Stalinismus, Wien 2016.

80 DÖW, Interview des Verfassers mit Hans Bily, Teil 3, 22. 11. 1983.

auf die Wanderschaft gegangen, in Frankreich gelandet, vom Krieg überrascht, da und dort Gelegenheitsarbeiten verrichtet. In Paris traf er Gerti Schindel, Toni Lehr und den österreichischen TA-Leiter. Franz Marek unterzog ihn einem kleinen Test, als er ihn aufforderte, das Konzept eines Aufrufs oder Flugblatts zu schreiben. Marek missfiel der an revolutionäre Traditionen aus dem Ersten Weltkrieg erinnernde Begriff „Soldatenräte“, den er durch „Soldatenkomitees“ ersetzt wissen wollte. Im Juni 1942 traf „Bobec“ zwecks Kontaktaufnahme mit Meisel in Bordeaux und kurz danach in dem östlich davon gelegenen Vorort Floirac ein, wo sich ein an eine Fabrikhalle angeschlossenes Magazin der Luftwaffe befand. Hier wurde er vom zuständigen Stabsfeldwebel Greb bereits erwartet. Dieses erstaunlich anmutende Aviso hatte folgenden Hintergrund: Ein spanischer Widerstandskämpfer namens Delgado Blas, der im selben Betrieb beschäftigt war, hatte in Erfahrung gebracht, dass ein Dolmetscher ausgefallen war und dringend ein Ersatz benötigt wurde.<sup>81</sup> Anscheinend bot er an, nach einem solchen Ausschau zu halten.<sup>82</sup> Delgado Blas kontaktierte einige französische Verbindungsleute der Résistance, die eine entsprechende Nachricht vermutlich an Meisel weiterleiteten.

Trotz des guten Entrées konnte Weiss keine erkennbaren Erfolge erzielen, jedenfalls nicht im direkten Kontakt mit den österreichischen Soldaten. Ein aus Graz stammender Arbeitskollege gab sich als ehemaliger Schutzbund-Angehöriger zu erkennen, und sie tauschten Erinnerungen an die Vorkriegszeit aus, d. h. „Bobec“ konnte zwar riskieren, Teile seiner Fake-Biographie zu demontieren; als er aber den Grazer bat, den *Soldat im Westen* beim Heimaturlaub mitzunehmen, lehnte dieser entschieden ab. Nachdem sich die Wehrmachtsangehörigen als unzugänglich erwiesen, sah sich Weiss genötigt, die Untergrundzeitungen, unter denen er mehrmals auch den *Soldat am Atlantik*<sup>83</sup> erwähnte, heimlich zu verbreiten, vor allem auf Toiletten. Er hinterlegte hier die illegalen Materialien beispielsweise beim Verlassen einer Soldatenkantine, die er frequentieren konnte, oder am Flugplatz Mérignac (westlicher Vorort von Bordeaux), zu dem er einen legitimierten Zugang hatte, da sich hier die Auszahlungsstelle befand.<sup>84</sup>

Nach kurzer Zeit knüpfte Weiss einen engen Kontakt mit zwei weiteren ehemaligen österreichischen Spanienkämpfern. Alfred Ochshorn („Tomashek“)

81 DÖW, Interview des Verfassers mit Fritz Weiss, Teil 4, 19. 5. 1987.

82 Dies eine Vermutung des Verfassers, im Interview keine explizite Erwähnung.

83 Von der Untergrundzeitung *Soldat am Atlantik* konnte bisher kein Exemplar in Archiven ermittelt werden.

84 DÖW, Interview des Verfassers mit Fritz Weiss, Teil 4, 19. 5. 1987.

war in einer Artillerie-Einheit als Dolmetscher „eingebaut“, ebenso – bei einer anderen Wehrmachtseinheit – Alfred Loner und dessen Frau. Wie die meisten „Eingebauten“ konnten sie atmosphärische Stimmungsberichte sammeln und weiterleiten, vermutlich auch Informationen über (bevorstehende) Truppenverlegungen. Bei zwei weiteren Hauptaufgaben dürften sie jedoch weitgehend geringe Erfolge erzielt haben: Die antifaschistische Agitation fiel in dieser frühen Phase (1942), d. h. vor der militärischen Wende in Stalingrad, zumeist auf steinigem Boden, und erst recht war es illusorisch, eine Bildung von Soldatenkomitees in den Kasernen als kurz- oder mittelfristige Perspektive anzupfeilen oder gar Wehrmachtssoldaten zur Desertion zu motivieren. Weiss zufolge nutzte Ochshorn jedoch eine Gelegenheit, die deutsche Kriegsmaschinerie auf eine ganz andere Weise zu schädigen, und zwar durch Sabotageakte, indem er Salzsäure in die Rohre von zehn Kanonen schüttete und sie dadurch schwer beschädigte oder gänzlich unbrauchbar machte.

Auch das mutige und gefahrvolle Wirken dieser drei Widerstandskämpfer endete durch Verrat, wie dem Interview mit Fritz Weiss zu entnehmen ist:

„Der Tomaschek hat einen österreichischen Studenten kennen gelernt, der eingezogen war. Der hat sofort gesagt: ‚Du, mach mich mit den anderen auch bekannt.‘ Und das war der Fehler. Wir sind alle mit dem zusammengekommen in einem Kaffeehaus, und der hat dann gewusst, wer wir sind. Dann hat sich herausgestellt, das war ein Polizeispitzel.“<sup>85</sup>

Am 29. Jänner 1943 wurde Alfred Loner verhaftet, tags darauf Alfred Ochshorn und Fritz Weiss, alle drei an ihrer Arbeitsstelle.<sup>86</sup> Das Trio kam zuerst für drei Monate ins Fort du Ha (Bordeaux), anschließend in die Festung Romainville (bei Paris), und im Sommer 1943 über das Durchzugslager Saarbrücken ins KZ Mauthausen. Hier ermordete der SS-Schütze Martin Bartesch bei der so genannten „Kiesgrube“ Ochshorn („auf der Flucht erschossen“), der als NN-Häftling unter dem Namen und Geburtsdatum seines Bruders Max eingeliefert worden war.<sup>87</sup> Alfred Loner überlebte die KZ-Haft, starb aber, völlig entkräftet, während der Heimreise.

85 Ebenda.

86 Ebenda.

87 DÖW, Spaniensammlung Alfred Ochshorn; Los Angeles Times, 14. 6. 1987; AZ, 3. 6. 1987. Aufgrund des sogenannten Nacht- und Nebel-Erlasses des Oberkommandos der Wehrmacht vom Dezember 1941 wurden in der Folge Tausende des Widerstandes Verdächtige vor allem aus westeuropäischen Ländern heimlich nach Deutschland verschleppt. Die NN-Häftlinge in deutschen Konzentrationslagern oder Gefängnissen durften grundsätzlich keinerlei

An dieser Stelle sei ein kurzer Exkurs gestattet:

Die mit Einverständnis des ZK der französischen KP geschaffene so genannte „Westleitung der KPD“ (Mai 1942) bzw. der deutsche TA-Leiter Otto Niebergall hielten, ebenso wie Franz Marek im Hinblick auf die Österreicher, Kurs darauf, die Hunderten mehr oder weniger untätig in Südfrankreich verharrenden deutschen Kommunisten aus dem unbesetzten Teil abzuziehen und in die besetzte Zone zu transferieren, eine Aufforderung, die teils in ultimativer Form erfolgte. Die in Toulouse bzw. Marseille etablierte KPD-Leitung, vor allem der mit Emigrationsfragen beauftragte Lex Ende (eigentlich: Adolf Ende) ignorierten jedoch diese Weisung, woraufhin das ZK des PCF im April 1942 ein generelles Emigrationsverbot für KP-Mitglieder verhängte, das jedoch ebenfalls missachtet wurde. Diese Weigerung und der das ganze Jahr 1942 hindurch fortgesetzte Widerstand, KPD-Mitglieder in die besetzte Zone zu entsenden („Kaderschutz“), schufen enorme Konflikte innerhalb der KPD-Leitungsgremien in Frankreich<sup>88</sup> und erklären zu einem erheblichen Teil die enorme, teils auch im Jahr 1943 vorhandene Schwäche der deutschen Kommunisten in der Résistance.<sup>89</sup> Nach der Besetzung Südfrankreichs durch die Wehrmacht war ein solcher Transfer hinfällig geworden, aber es fehlten viele jener organisatorischen Strukturen, die Österreicher in ihren Tätigkeitsfeldern bereits wesentlich früher geschaffen hatten.

Unter diesen Prämissen mutet die phantasievolle Darstellung Niebergalls – 40 Jahre später – geradezu bizarr an:

schriftlichen Kontakte mit ihren Angehörigen aufnehmen, sodass diese nichts über ihren Verbleib erfuhren. Darin erfüllte sich die zynische Dimension des für diese Häftlingskategorie verwendeten Begriffs: Diese Gefangenen waren gewissermaßen „bei Nacht und Nebel“ verschwunden, ohne Spuren zu hinterlassen.

88 Vgl. dazu ausführlich Klaus J. Becker (Mannheim) / Annette Roser (Karlsruhe), Das Parteiverfahren gegen Lex Ende im Sommer 1945 in Paris. Dokumente aus dem Nachlaß Herbert Müller. [www-j-becker.de/docs/veroeffentlichungen/ENDE/pdf](http://www-j-becker.de/docs/veroeffentlichungen/ENDE/pdf).

89 Erst bei der 1943 und vor allem seit der ersten Jahreshälfte 1944 verstärkter Partisanentätigkeit im Rahmen der kommunistischen FTP bzw. FTP/MOI traten Deutsche in größerer Zahl hervor, vor allem in der Umgebung von Lyon, im unwegsamen Gebiet der Cevennen und in anderen Regionen. Aber auch zu diesem Widerstandsbereich zirkulierten in der DDR maßlos übertriebene Zahlen. So behauptete etwa Max Brings, im „Maquis“ hätten 1.000 Deutsche, darunter 250 ehemalige „Interbrigadisten“ gekämpft. Vgl. BArch, DY 30/38.254, Ausarbeitung Material Brings, o. D. – Seriös hingegen die Arbeiten von: Claude Collin, *Carmagnole et Liberté. Les étrangers dans la résistance en Rhone-Alpes*, Grenoble 2000; Éveline Brès / Yvan Brès, *Un maquis d’antifascistes allemands en France (1942–1944)*, Presses du Languedoc, 1987; Robert Gildea, *Comment sont-ils devenus résistants? Une nouvelle histoire de la résistance (1940–1945)*, Paris 2017, S. 329 ff., 348.

„Dennoch entstanden bis Ende 1941 zahlreiche Soldatengruppen, und unser Material wurde in immer größerem Umfang verbreitet. Vor allem vervielfältigten wir die Reden führender Funktionäre der KPD, die wir über den ‚Deutschen Volkssender‘ und den Moskauer Rundfunk abhörten [...]. In einem Bericht vom April 1942 an die Parteiführung der KPD in Moskau über die Arbeit in Frankreich, Belgien und Luxemburg konnten wir von 27 Soldatenkomitees mit zwei bis drei Mann und von 51 Gruppen mit zwei bis fünf Mann berichten, ferner über 70 Einzelverbindungen und über 26 Antifaschisten, die in deutsche Dienststellen eingeschleust worden waren.“<sup>90</sup>

Zur Gänze ließ sich aber auch SED-intern der initiative Anteil österreichischer KommunistInnen in der Résistance nicht eskamotieren, was an zwei Beispielen aufgezeigt werden kann.

Die deutsche Kommunistin Else Fugger lotste im April 1941 Otto Niebergall über die Demarkationslinie und erfüllte, zwischen Toulouse und Paris pendelnd, eine Reihe anderer gefährlicher Aufträge. Sie gehörte auch zu den wenigen KPD-Mitgliedern, die sich nach dem 22. Juni 1941 in Paris aufhielten, und erklärte sich sofort zu einer aktiven Widerstandstätigkeit bereit. Dieses Engagement dankte man ihr schlecht. Im Dezember 1941 kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen ihr und Niebergall sowie Wilhelm Knigge („Max“), weil sie einen Geldbetrag nach Toulouse überwiesen hatte. Sie wurde der „Sabotage“ bezichtigt, zur „Parteifeindin“ erklärt, mit einem Parteiausschluss bedroht und vollständig „abgehängt“. Sieben Monate („wohl die schwersten meines ganzen Lebens“) blieb Fugger notgedrungen untätig, bis sie im Juli 1942 Anschluss an eine österreichische Widerstandsgruppe fand und in den TA integriert wurde. Erst nach ihrer Verhaftung (November 1943) stieß sie erstmals wieder auf deutsche Kommunisten.<sup>91</sup>

90 Otto Niebergall, Der antifaschistische deutsche Widerstandskampf in Frankreich – seine Leitung und Entwicklung, in: Résistance. Erinnerungen, S. 36. Diese Zahlen übernahm Niebergall seinem bereits 1945 verfassten Tätigkeitsbericht. Vgl. BArch, Nachlass Franz Dahlem, NY 4072/147, Bericht Niebergall, 10. 10. 1945.

Ebenso phantasievoll die Darstellung des KPD-Funktionärs Walter Vesper: „Da wir unter den Bedingungen des Südens [= nach der deutschen Besetzung Südfrankreichs im November 1942] die in der Nordzone Frankreichs gemachten Erfahrungen anwandten, entwickelte sich die politische Arbeit schnell und gut.“ Walter Vesper, Mit Parteauftrag nach dem Süden, in: Résistance. Erinnerungen, S. 232–250.

91 Else Fugger verfasste darüber im November 1957 einen 15-seitigen Bericht (im Auftrag einer Arbeitsgruppe am Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED), der wie zahlreiche andere Erinnerungsberichte von deutschen Antifaschisten in einem großen Sammel-

Die deutsche Kommunistin Dora Schaul, die sich während und nach der deutschen Besetzung Südfrankreichs in Lyon aufhielt, vermied es, in eigener Sache den österreichischen Anteil zu bagatellisieren, konnte oder durfte aber die Bedeutungslosigkeit des KPD-Widerstandes – selbst im Zentrum der ehemals unbesetzten Zone – nicht offen und direkt ansprechen. Die folgende, publizierte Passage deutet aber implizit auch die zuvor angedeuteten schwachen bzw. fehlenden organisatorischen Strukturen der KPD und das Naheverhältnis zu einer österreichischen Gruppe oder jedenfalls eine vorherige illegale Tätigkeit in einem Milieu an, das nicht von Deutschen dominiert war:

„Zum vereinbarten Rendezvous kommt diesmal Gerty [= Gerti Schindel], eine österreichische Genossin, die ich noch aus dem Frauen-KZ Rieucros kenne. ‚Wir [!] haben eine neue Aufgabe [!] für Dich‘, sagt sie. ‚Du wirst jetzt bei deinen lieben Landsleuten [!] arbeiten. An der Deutschen Feldpost, am Soldatenheim und am Fliegerhorst hängen Schilder mit dem Hinweis, daß französische Arbeitskräfte eingestellt werden. Such Dir etwas aus und bewirb Dich. Da bieten sich sehr viel Möglichkeiten, mit den Fritzen zu sprechen. In Paris arbeiten unsere [!] Freunde schon lange in deutschen Dienststellen und haben die tollsten Dinge gemacht. Du darfst aber nur zu diesen drei Ämtern gehen, da wir zu den anderen schon eine Reihe Beziehungen [!] haben. Wenn Du auf jemanden stoßen solltest, bei dem du eine etwas fortschrittlichere Haltung vermutest, halte die Verbindung. Sei vorsichtig und rede anfangs nicht zuviel. In acht Tagen ist unser [!] nächster Treff.“<sup>92</sup>

Gerti Schindel agierte hier also ganz ähnlich wie ein (eine) Inter, auch wenn der Terminus nicht gebraucht wurde.

Im unveröffentlicht gebliebenen Teil ihres mehrfach überarbeiteten Berichts äußerte sich Dora Schaul im Klartext: „Ein polnischer Genosse kam und teilte mir mit, daß beschlossen worden sei, mich – da es in Lyon keine deutsche Parteiorganisation gab – einer Gruppe österreichischer Genossen zuzuteilen. Es gab schon eine ganze Anzahl Österreicher zu dieser Zeit in Lyon. Sie hatten Sechser-Gruppen gebildet und trafen sich regelmäßig zu Gruppenabenden. Ich bekam jetzt laufend die illegale Ausgabe der Humanité zu lesen und Berichte von Radiosendungen des Moskauer Rundfunks.“<sup>93</sup> Als sich die politische Re-

band erscheinen sollte, aber naturgemäß unveröffentlicht blieb. BArch, SgY 30/1400/Mappe 26, Bericht Else Fugger.

92 Résistance. Erinnerungen, S. 333.

93 BArch, SgY 30/1400, Mappe 37, Bericht Dora Schaul, S. 15.

pression in Lyon massiv verschärfte, wurden die Gruppenabende eingestellt und durch kurze wöchentliche Treffs ersetzt. Ein „österreichischer Genosse“ erläuterte ihr die elementaren Grundlagen der spezifischen Widerstandstätigkeit, und bei einer österreichischen Kommunistin lieferte sie die Berichte über die Erfahrungen im Kontakt mit Wehrmachtssoldaten ab.<sup>94</sup> Wie von Gerti Schindel instruiert, war Schaul („Renée Gilbert“) anschließend bei der Feldpoststelle Lyon (Avenue Berthelot Nr. 14) „eingebaut“, wo es ihr 1944, mit Erfindungsgeist und in mühseliger Kleinarbeit, schließlich gelang, eine „schwarze Liste“ mit den Namen von Dutzenden SD- und Gestapo-Angehörigen zu erstellen.<sup>95</sup>

Zu den „eingebauten“ Österreichern im Süden zählte etwa Harry Spiegel („Henri Verdier“) in der Marinebauleitung Marseille, der in enger Verbindung mit Walter Stein („Fargot“) stand. Spiegel half ihm beim „Einbau“ in die Heeresunterkunft-Verwaltung (Marseille).<sup>96</sup>

## 6. Die „Streugruppen“

Wie der Name schon andeutet, bestand diese gefährliche Tätigkeit der illegalen Propaganda (zunächst) darin, illegale Flugblätter des TA zu „streuen“, etwa aus fahrenden Straßenbahnen, von denen die Aktivisten nach vollbrachter Tat blitzschnell absprangen. Plätze, Parks, Lokale und Soldatenkinos eigneten sich gleichfalls für diesen Zweck. Tilly Spiegel registrierte weitere Methoden der Verteilung dieser illegalen Materialien: „Sie wurden als Programmzettel getarnt vor den von sehr vielen Wehrmachtsangehörigen besuchten Nachtlokalen rasch verteilt; sie wurden von Radfahrern über Kasernenmauern geworfen, in der überfüllten Metro den Soldaten in die Tornister gesteckt [...], auf Kai- und Alleenmauern und Alleebäume geklebt.“<sup>97</sup>

Aus Sicherheitsgründen waren die „Streuer“ zumeist in kleinen Gruppen von drei bis vier Personen unterwegs. Ab Juli 1942 in Lyon lebend, beteiligte sich der österreichische Spanienkämpfer Josef Gradl an verschiedenen Aktionen des TA. Im Juli 1943 führte er, gemeinsam mit Emmi Heller und Wilhelm

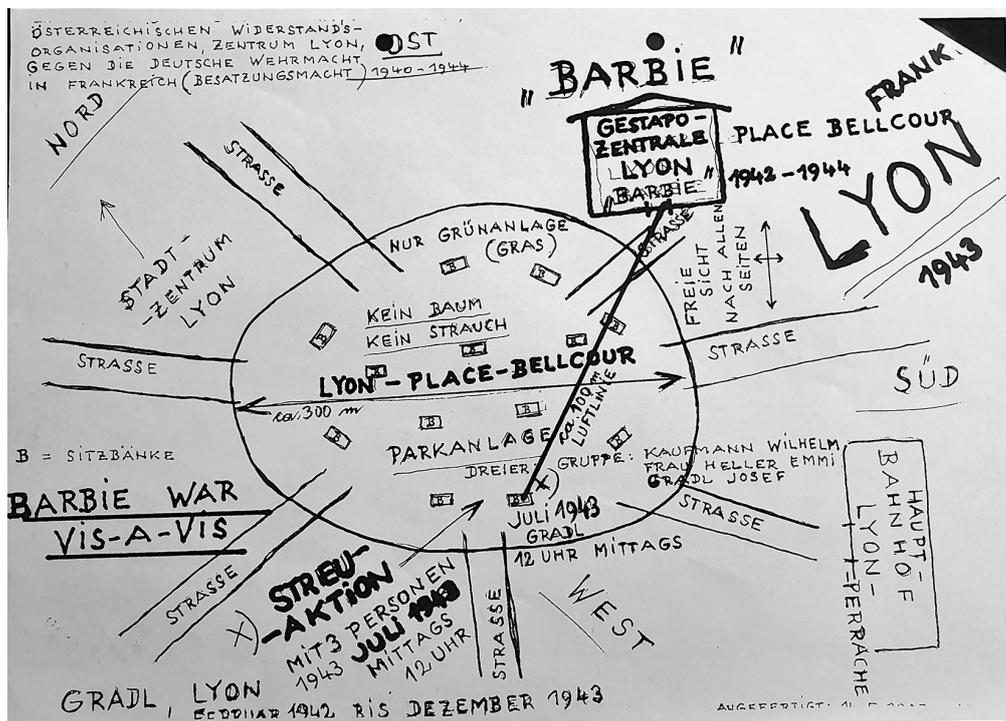
94 Ebenda, S. 16–26.

95 Résistance. Erinnerungen, S. 336–340. Da Schaul im Kontext dieser Tätigkeit keine Verbindungspersonen oder einen etwaigen organisatorischen Wechsel bei ihren Auftraggebern anführt, ist davon auszugehen, dass diese gefährliche Mission bis zum Ende unter der Patronanz der österreichischen KP-Gruppe in Lyon stand.

96 DÖW, Akt 19.350, Manuskript Walter Stein, Die Arbeit innerhalb der deutschen Wehrmacht in Frankreich.

97 Spiegel, Österreicher, S. 42.

Kaufmann, zur Mittagszeit im Park vor dem Place Bellecour, eine groß angelegte Streuaktion (Flugblätter) durch, ohne zu wissen, dass sich auf der gegenüberliegenden Seite, kaum 100 Meter entfernt, die berüchtigte, vor allem durch den Prozess gegen Klaus Barbie („Schlächter von Lyon“) bekannt gewordene Lyoner Gestapo-Zentrale befand.<sup>98</sup>



Schauplatz einer Streuaktion in Lyon (Skizze)

DÖW

Dora Schaul, ebenfalls für kurze Zeit einer „Streugruppe“ zugeteilt (gemeinsam mit Emil Miltenberger), ist ein geschickter Aktivist in Erinnerung verblieben: „Ein junger österreichischer Genosse hat eine Methode zur weiten Streuung von Flugblättern erfunden. Er wickelt die Blätter kunstgerecht mit einem

98 Gradl fertigte davon eine detaillierte topographische Skizze an. DÖW, Akt 18.998. Zu weiteren Stationen seiner überaus dramatischen Biographie vgl. RGASPI (Moskau), 495/187/984, Kaderakt Josef Gradl; Wiener Stadt- und Landesarchiv, Vg 4 Vr 2016/47, Volksgerichtsverfahren gegen Karl Wolf; DÖW, Akt 770, 19.998, 20.557.

langen Faden um einen Stein oder um einen anderen schweren Gegenstand. Diesen wirft er, das Ende des Fadens in der Hand haltend, in weitem Bogen, so daß sich die Blätter während des Fluges vom Faden abrollen. Auf diese Weise fällt nicht alles auf eine Stelle.“<sup>99</sup>

Diese und ähnliche Propagandaformen erinnerten an verwandte Techniken, die von den Revolutionären Sozialisten und Kommunisten während des „Austrofaschismus“ praktiziert worden waren.<sup>100</sup>

Verbreitet war auch die Methode, bei Neumond oder bewölktem Himmel Flugblätter oder Plakate an Alleebäume vor Kasernen anzuheften. An einer dieser Aktionen – außerhalb Lyons – waren auch Josef Winterstein, Leo Trinczer und eine Frau mit dem „Decknamen“ Maria beteiligt. Trinczer überhörte die Warnung, wurde gefasst und wahrscheinlich in der Haft erschlagen. Für seine Begleiter blieb die Aktion folgenlos, da Trinczer trotz schwerer Misshandlungen nichts gestand.<sup>101</sup>

Die Aktivitäten der „Streugruppen“ waren zumeist nicht auf eine längere Dauer angelegt, und diese Form der illegalen Propaganda überlappte sich individuell vielfach mit anderen Aktionsfeldern des Widerstandes. Als eigenständige „Organisation“ konnten sie kaum bezeichnet werden.<sup>102</sup>

## 7. Die „Soldatenarbeit“ der „Mädelgruppen“

Ein wichtiger Tätigkeitsbereich im Rahmen des TA erforderte nicht nur besonderen Wagemut, sondern auch Taktgefühl, feines psychologisches Gespür, schnelles Reaktionsvermögen und eine exzellente Menschenkenntnis, die bei den zumeist sehr jungen Aktivistinnen kaum als Selbstverständlichkeit voraus-

99 Résistance. Erinnerungen, S. 331.

100 Marie Tidl, Die Roten Studenten. Dokumente und Erinnerungen 1938–1945, S. 201 f.

101 DÖW, Akt 3.092, 2.616; biographische Eckdaten zu Leo Trinczer im fremdenpolizeilichen Dossier A.311.752, AGR (Archives générales du Royaume), Brüssel.

102 Die schematische Darstellung von Niebergall entsprach nicht der Realität: „Streugruppen-Organisation [...]. Unterteilt in Streugruppen von 3 bis 5 Freunden, war diese Organisation abgetrennt von den übrigen Mitarbeitern der T.A.; nur in der Spitze bestand eine Verbindung zwischen dem Dreierkopf und dem für die Arbeit der Streugruppen verantwortlichen Techniker.“ BArch, NY 4072/147, Nachlass Franz Dahlem, Otto Niebergall, Tätigkeitsbericht, 10. 10. 1945. – Als „Techniker“ bezeichnete man in der illegalen KPD nach 1933 einen wichtigen Funktionsträger, der für die Herstellung und den sicheren Transport bzw. die Lagerung von illegalen Druckschriften verantwortlich war. Auf zentraler Ebene war dies in Deutschland der „Reichstechniker“, auf regionaler Ebene z. B. der „Obertechniker West“.

gesetzt werden konnte: die „Soldatenarbeit“ oder „Mädelarbeit“.<sup>103</sup> Junge Mädchen und Frauen sprachen Wehrmachtssoldaten in Parks, Museen, Schwimmbädern, vor Kirchen, Denkmälern, auf Aussichtsterrassen, seltener in Cafés<sup>104</sup> an (oder ließen sich ansprechen<sup>105</sup>), halfen in Geschäften oder auf Märkten scheinbar „spontan“ mit Übersetzungen aus oder präsentierten sich sonst in freundlicher Weise, um Wehrmachtssoldaten in ein Gespräch zu verwickeln und sehr vorsichtig die politische Einstellung der Soldaten zu sondieren. Der vermutlich einfachste und unverfänglichste Einstieg in ein Gespräch bestand darin, nach der Uhrzeit zu fragen. Gleichzeitig galt es klarzustellen, dass die erstaunlich gut Deutsch sprechenden jungen Frauen,<sup>106</sup> die sich, ebenso wie die Eingebauten, zumeist als Elsässerinnen ausgaben, an einem erotischen Abenteuer desinteressiert waren. Gleichwohl bezeichnete man gruppenintern diese politische Tätigkeit sarkastisch mit einschlägigen Termini: „Auf den Strich gehen“<sup>107</sup> oder „auf Aufriss gehen“. Wie Brigitte Bailer zu Recht betonte, war diese Methode „eine der seltenen Fälle einer spezifisch weiblichen Form des Widerstandes“.<sup>108</sup> Männliche Angehörige des Widerstands konnten sich – per definitionem des Geschlechts – nicht in derartiger Weise an Wehrmachtssoldaten „heranpirschen“, weil sie in einem solchen Falle unweigerlich als Homosexuelle wahrgenommen und vermutlich auch denunziert worden wären.

103 Den Begriff „Mädelarbeit“ hat vermutlich Gisela („Gundl“) Steinmetz erfunden, die neben Herta Stuberger (geb. Löwy) und Mara Gincburg zu den ersten Aktivistinnen in Belgien gehörte. Später stießen u. a. Ester Tencer, Lotte Brainin (damals: Sontag), Cilli Spitz und zahlreiche andere Widerstandskämpferinnen dazu. Zu den Biographien von vier Aktivistinnen liegen ausführliche lebensgeschichtliche Zeugnisse vor, die in einem größeren Projektkontext näher thematisiert werden sollen. Vgl. DÖW, Interviews des Verfassers mit: Gisela Steinmetz, Teil 1–2 (14. 12. 1982, 14. 2. 1983), Lotte Brainin, Teil 1–5 (19. 3. 1985, 22. 4. 1985, 5. 6. 1985, 19. 6. 1985, 28. 6. 1985), Ester Tencer Teil 1–3 (8. 10. 1984, 11. 10. 1984, 18. 10. 1984); Cilli Spitz, Teil 1–2 (8. 11. 1984, 14. 11. 1984). Zu Ester Tencer siehe ferner: Winfried Garscha / Claudia Kuretsidis-Haider / Heinz Arnberger, Die jüdische Kommunistin Ester Tencer. Eine biographische Skizze, in: DÖW (Hrsg.), Jahrbuch 2012, Wien 2012, S. 113–134.

104 Cafés galten zwecks Anbahnung von Kontakten eher als riskant, weil sie öfters vom Wehrmachtstreifendienst kontrolliert wurden. Dennoch fanden manche „Erstkontakte“ auch hier statt.

105 Etwa, wenn sie an einzelnen Soldaten vorbeigingen und demonstrativ laut Deutsch sprachen.

106 Vgl. Ingrid Strobl, „Fräulein, warum sprechen Sie so gut Deutsch?“ Österreicherische jüdische Exilantinnen in der Résistance, in: Siglinde Bolbecher (Hrsg.), Frauen im Exil, Klagenfurt 2009 [= Zwischenwelt 9], S. 118–139.

107 Möglicherweise war dieser intern häufig verwendete Ausdruck auch doppelsinnig gemeint, nämlich nicht nur mit der Konnotation, sich scheinbar einem Mann anzubiedern, sondern auch: sich personell auf den Todfeind einzulassen.

108 Brigitte Bailer-Galanda, Zur Rolle der Frauen im Widerstand oder: die im Dunkeln sieht man doch, in: DÖW (Hrsg.), Jahrbuch 1990, Wien 1990, S. 13–22, hier 18.

Als erste in die „Mädelarbeit“ integrierte Österreicherin konnte die aus Wien gebürtige Schneiderin Rosel Jungmann eruiert werden, die seit 1937 in Paris lebte. Um ins Gespräch mit Soldaten zu kommen, erfand sie eine Geschichte, der zufolge ihr französischer Bräutigam in den Kriegswirren verschollen war. Ende 1941, als ihr möglicherweise Gefahr drohte, ging sie in die unbesetzte Zone nach Marseille, und von dort aus emigrierte sie über Casablanca nach Mexiko, wo sie 1942 der Kommunistischen Partei beitrug.<sup>109</sup>

1942 nahm, wie der Travail Allemand insgesamt, die „Mädelarbeit“ stärker strukturierte Formen an. Die jungen Frauen wurden anfänglich von Gerti Schindel betreut und instruiert. Nach deren Verlegung in die südliche, mittlerweile ebenfalls besetzte Zone Frankreichs trat Lisa Gavric (geb. 1907 in Wien) an ihre Stelle. Die jungen, fast ausnahmslos jüdischen Widerständlerinnen waren in den Pariser Straßen, Parks und Cafés immer zu zweit unterwegs, um Soldaten der Besatzungsmacht „aufzureißen“, Elisabeth Barta beispielsweise oft in Begleitung von Friederike Weizenbaum.<sup>110</sup> Schienen solcherart kontaktierte Soldaten aufgeschlossen und vertrauenswürdig, zweifelten sie am deutschen „Endsieg“ oder gaben sie sich – in unterschiedlichen Abstufungen – als Antinazis zu erkennen, so steckten ihnen die Aktivistinnen der „Mädelarbeit“ bei einem zweiten oder dritten Treffen Flugblätter zu. Aus Sicherheitsgründen sollten jeweils nicht mehr als vier Verbindungen unterhalten werden. Im günstigsten Fall hinterlegten antifaschistisch gesinnte Soldaten illegale Materialien dieser Art z. B. auf den Toiletten ihrer Kasernen oder nahmen sie sogar in den Heimaturlaub mit.<sup>111</sup>

Manche der jungen Frauen mussten beim „Anbandeln“ erst eine gewisse Schüchternheit überwinden oder genierten sich, wenn französische Passanten, die sie für „Soldatenliebchen“ hielten, ihnen gelegentlich verächtliche Blicke zuwarfen. Andere „Mädel“ ärgerten sich darüber, dass nonverbale Annäherungsversuche schlichtweg ignoriert wurden. Lisa Gavric hat in ihren formal romanhaft gestalteten, aber meines Erachtens historisch authentischen und zugleich literarisch anspruchsvollen Erinnerungen, in denen sie von sich in der dritten Person spricht und alle anderen Akteure und Akteurinnen nur mit Vornamen oder bestimmten Charakteristiken vorstellt, ein Gespräch zwischen zwei Frauen nach einem zunächst erfolglos scheinenden Tag auf eine ungemein plastische Weise wiedergegeben:

109 BArch, SgY 30/1400/29, Bericht Rosel Jungmann.

110 DÖW, Interview des Verfassers mit Elisabeth und Tibor Barta, Teil 3, 17. 11. 1983.

111 In ihren Erinnerungen führte Lisa Gavric fünf grob umrissene Kategorien von Kontakten mit Wehrmachtssoldaten an. Lisa Gavric, Die Straße der Wirklichkeit. Bericht eines Lebens, Berlin (DDR), S. 257 ff.

„Unter einem schattigen Kastanienbaum vor dem Teil des Zoologischen Gartens im Bois de Vincennes, in dem die Affen frei herumsprangen und einander die Läuse suchten, saßen zwei Frauen auf einer Bank: Die eine, fünfunddreißig Jahre alt [= Lisa Gavric], streckte ihre Beine müde von sich, hatte die Arme auf die Lehne gelegt und schien völlig erschöpft zu sein. Die viel jüngere, ein Mädchen Anfang Zwanzig [...] flüsterte aufgeregt: ‚Du siehst doch, was der Hitler aus den Männern gemacht hat.‘ Da haben wir uns vor ihrer Nase herumgedreht, mein schönstes Lächeln habe ich aufgesetzt, und was haben sie gemacht, diese gleichgeschalteten Soldaten? Den Affen haben sie beim Lausen zugeschaut, keiner hat einen Blick auf uns geworfen, denn jetzt war auf der Tagesordnung: Besichtigung des Zoologischen Gartens. Verflucht noch einmal! Nie mehr im Leben werde ich so eine Scheißarbeit machen.“

Die ältere der beiden Frauen, also Lisa Gavric, ermunterte ihre Genossin:

„Heute war ein schlechter Tag, keinen einzigen Soldaten haben wir ‚aufgerissen‘ [...]. ‚Versuch es noch einmal! Dort der kleine Braune, der mit dem Blondem spricht, hat ein ganz intelligentes Gesicht. Ich bitte Dich, geh hin, einfach auf ihn zu, und bitte um eine Zigarette. Dann kann er nicht anders und muß etwas sagen‘.

Das hübsche Mädchen mit dem langen, feinen Hals wie bei den Frauen von Botticelli, gab sich widerwillig einen Ruck, lachte ihr spöttisches Lächeln [...] und dann] ging sie auf den braunhaarigen Soldaten zu, sagte etwas, wandte kokett den Kopf, ließ ein reizendes Lächeln sehen, nahm die Zigarette, blieb aber wie angewurzelt stehen und redete, redete. Es war gelungen. Der Braune und der Blonde kamen zur Bank. Das schon längst zur Routine gewordene, nur dem jeweiligen Fall besonders angepaßte Gespräch begann. Unter harmlosem Lachen und tausend Nebensächlichkeiten, die aber gerade wichtig waren, um das weiche Kissen abzugeben, in das dann rasch spitze Nadeln hineingesteckt wurden – Nadeln, die stechen und lange im Gedächtnis sitzen sollten –, warfen die beiden Frauen die Wortbälle hin und her, tasteten dabei unmerklich jede geringste Regung in den Augen der Soldaten ab, legten in Blitzesschnelle das kleinste Wort unter das Mikroskop ihrer schon meisterhaft geübten Gedanken und stellten die Diagnose: Kann von Wert sein. Nicht sehr begeistert vom Krieg. Möchte lieber jung sein, als sich erschießen zu lassen...“<sup>112</sup>

112 Gavric, Straße, S. 252 f.

„Lisel“, die Gesprächspartnerin von Gavric, deutet auf Elisabeth Barta hin.<sup>113</sup> Andere Personen im Widerstandskontext konnten zweifelsfrei identifiziert werden: „Toni“<sup>114</sup> = Antonie Lehr, liiert mit „Franz“<sup>115</sup> = Franz Storkan; „Franz“<sup>116</sup> = Franz Marek. Unmittelbar in die „Mädelarbeit“ involviert oder „eingebaut“ ferner: „eine kleine, schwarzhäarige ungarische Ärztin“<sup>117</sup> = Dr. Martha Farkas<sup>118</sup>; „die Rumänin Ivonne“<sup>119</sup> = Irma Mico; „das dunkle Mädchen Judith“<sup>120</sup> = Judith Fels-Margulies<sup>121</sup>; „die fröhliche Trude, ein rundliches, dunkelhaariges Mädchen, gutmütig, nie aus der Ruhe zu bringen, immer lachend, eines Tages verschwunden“<sup>122</sup> = Gertrude Weisler<sup>123</sup>; ihr Freund und Genosse, gleichfalls von den Nazis ermordet<sup>124</sup> = Ernst Blaukopf<sup>125</sup>; „die Genossin Else, eine langjährige deutsche Kommunistin, von Beruf Sekretärin“<sup>126</sup> = Else Fugger<sup>127</sup>; „der deutsche Matrose Hans“<sup>128</sup> = Hans Heisel<sup>129</sup>; „die klei-

113 Dafür sprechen folgende Indizien: a) Lisa Gavric verwendete in ihren Erinnerungen, wie erwähnt, stets die Vornamen; b) Elisabeth Barta war wie „Lisel“ in der „Mädelarbeit“ aktiv; c) in ihren Erinnerungen schreibt Gavric, „Lisel“ sei bei der Firma Blaupunkt beschäftigt gewesen; d) dieselbe Beschäftigung führte Elisabeth Barta 1983 in einem Interview mit dem Verfasser an. Lediglich bei der Altersangabe unterlag Gavric anscheinend einem Irrtum, denn Elisabeth Barta war zum betreffenden Zeitpunkt 29 Jahre alt, „Lisel“ hingegen „Anfang Zwanzig“.

114 Gavric, Straße, S. 245–247.

115 Ebenda.

116 Ebenda, S. 261 f., 268.

117 Ebenda, S. 254.

118 Vgl. BArch, SgY 30/1400/Mappe 26.

119 Gavric, Straße, S. 254.

120 Ebenda, S. 255.

121 Judith Fels-Margulies war als „Algerierin“ in Paris beim Marineministerium, Abt. Oberfestungs-Pionierstab „eingebaut“. WStLA, LG Wien, 31 Vr 5.459/56, Volksgerichts-Verfahren gegen Eduard Tucek; DÖW, Akt 2616; Spiegel, Österreicher, S. 44.

122 Gavric, Straße, S. 268.

123 Archiv des International Tracing Service (ITS), Bad Arolsen, Karteikarten betr. Gertrude Weisler (2.2.2./76898081); Maitron-en-ligne.univ-paris1/fr, notice Weisler Gertrud (alias Grombert) par Daniel Grason.

124 Gavric, Straße, S. 269.

125 Ernst Blaukopf gehörte später zu der legendären Pariser Stadtguerilla-Gruppe (FTP/MOI) um den Armenier Missak Manouchian. Er wurde im September 1943 am Mont-Valérien hingerichtet. Vgl. Maitron-en-ligne. Univ-paris 1.fr. Notice Blaukopf Ernest, par Daniel Grason; Courtois / Peschanski / Rayski, Le sang de l'étranger, S. 267.

126 Gavric, Straße, S. 254.

127 Else Fugger: 1924 Beitritt zur KPD, seit 1925 hauptamtliche Mitarbeiterin. Bis 1927 Stenotypistin der KPD-Bezirksleitung Westsachsen, anschließend bis 1932 Redaktionssekretärin der KPD-Zeitung „Süddeutsche Arbeiterzeitung“. Seit 1934 in Paris.

128 Gavric, Straße, S. 266.

129 BArch, SgY 30/1082, Bericht Franz Marek, 22. 1. 1959.

ne, springlebendige Wilma, mit klugen, spöttischen Augen und ebensolcher Stimme<sup>130</sup> = Vilma Steindling (damals Geyringer)<sup>131</sup>; „Emmi“ und ihr „Sohn Georg, ein durch die Emigration allzu früh reif gewordenes Kind von außergewöhnlicher Intelligenz“<sup>132</sup> = Irma und Georg Hirsch, beide nach Auschwitz deportiert und ermordet<sup>133</sup>. Lediglich zu „Mädi“, einer „kleine[n], blonde[n] Wienerin“<sup>134</sup>, führte bisher keine Spur in den Archiven, bei Interviews oder in der Literatur.

Anders als bei den Eingebauten, deren Berichte stets über die Inter nach Paris bzw. ab 1943 auch an die Lyoner Leitung (Grossmann, Kessler) gelangten, berichteten zumindest einige der „Basisaktivistinnen“, d. h. der mit deutschen Soldaten persönlich in Kontakt stehenden „Mädel“ nicht nur an die Gruppenleiterin (Gavric), sondern – etwa Elisabeth Barta – auch direkt an Franz Marek. Diese organisatorische „Abkürzung“ lag vermutlich darin begründet, dass die allermeisten „Mädel“ in Paris oder Umgebung wohnten und politisch im Untergrund wirkten.

Nachdem Lisa Gavric im Herbst 1943, gleichfalls als französische Zivilarbeiterin getarnt („Marie Louise-Béranger“, geboren im elsässischen Mulhouse), die Rückreise in die „Ostmark“ antrat, um dort – eine gravierende Fehleinschätzung aller Beteiligten – unter vermeintlich günstigeren Rahmenbedingungen<sup>135</sup> die Widerstandstätigkeit fortzusetzen, avancierte die schon erwähnte Irma Mico im September 1943 zu ihrer Nachfolgerin.<sup>136</sup>

Über die „Mädelarbeit“ in der ehemals unbesetzten Zone ist bisher recht wenig bekannt. Als deren Organisatorin und Leiterin wird mehrfach Anna Grün

130 Gavric, Straße, S. 269.

131 Steindling / Erdheim, Vilma Steindling.

132 Gavric, Straße, S. 269.

133 Zum tragischen Ende von Irma Hirsch und ihrem achtjährigen Sohn Georg siehe ausführlich [www.amisdecazaux.fr/Les Autrichiens de Cazaux-Debat](http://www.amisdecazaux.fr/Les_Autrichiens_de_Cazaux-Debat), 2eme partie: Georg Hirsch, l'enfant de Barrancoueu, 2. 4. 2016.

134 Gavric, Straße, S. 255.

135 Mit Ausnahme von Egon Kodicek wurden alle auf diese Art nach Österreich transferierten Kader, etwa 40 an der Zahl, zwischen Mai 1943 und August 1944 von der Gestapo verhaftet.

136 Zu Irma Mico, die 1914 in Czernowitz geboren wurde (Mädchenname Rosenberg) und in zweiter Ehe mit Julien Mico (in Frankreich gemeinsame Tätigkeit in der MOI) verheiratet war, vgl. Courtois / Peschanski / Rayski, *Le sang de l'étranger*, S. 98, 100, 130; Wieviorka, *Ils étaient juifs, résistants, communistes*, S. 75 f., 80, 90; Robert Gildea, *Resistance by the Pool: a transnational moment*, in: [transnational-resistance.history.ox.ac.uk/tag/lisa-gavric/](http://transnational-resistance.history.ox.ac.uk/tag/lisa-gavric/) [8. 1. 2019].

genannt,<sup>137</sup> was aber mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht zutrifft.<sup>138</sup>

Auch in Belgien hatten die Österreicherinnen im Rahmen der „Mädelarbeit“ eine nicht unwesentliche Bedeutung. In Brüssel und Antwerpen engagierten sich etwa 20 junge Österreicherinnen und Deutsche bei der „Mädelgruppe“, als Gruppenleiterin fungierte Gisela Herrnstadt. Die Historikerin Tanja von Fransecky publizierte jüngst eine quellengesättigte Biographie zu Nelly Klein (später Nelly Sturm), einer österreichischen Aktivistin aus diesem Widerstandskomplex.<sup>139</sup>

In Brüssel existierte jedoch keine eigene TA-Leitung, die Verbindung zwischen Paris (Marek) und den in Belgien tätigen Widerstandskämpferinnen hielt 1942/43 Gustav Teply, ein Absolvent der Moskauer Leninschule, aufrecht, ehe er gleichfalls auf dem schon mehrfach erwähnten Weg nach Österreich zurückkehrte.

*Der vorliegende Aufsatz entstammt einem Forschungsprojekt („Österreicher in der französischen Résistance: Biographische Studien zu 100 Widerstandskämpfern“), das vom Zukunftsfonds der Republik Österreich, dem Nationalfonds der Republik Österreich und der Hochschuljubiläumsstiftung der Stadt Wien gefördert wird. Den genannten Institutionen sei an dieser Stelle für die finanzielle Unterstützung gedankt.*

137 Spiegel, Österreicher, S. 39 f.; Schwager, Emigration, S. 100; Graf et al., Marek, S. 83.

138 In einem 14-seitigen Erinnerungsbericht geht Anna Grün sehr detailliert auf ihre Widerstandstätigkeit in und um Lyon ein: „Rettungswiderstand“ für bedrohte jüdische Kinder (vor allem unter der Ägide eines katholischen Geistlichen), Errichtung eines Erholungsheimes für diese Kinder, Quartierbeschaffung für gefährdete österreichische Kommunisten usw. Mit keinem Wort erwähnt sie jedoch den Komplex „Mädelarbeit“. DÖW, Akt 1031, Manuskript Anna Grün, Aus der Lyoner Résistance-Bewegung, o. D.

139 Tanja von Fransecky, Bis ans Maul der Bestie. Nelly Klein – eine österreichische Jüdin im belgischen Widerstand, Berlin 2019.